Die deutschen Siedlungen im Buchenland (Bukowina)

Mit einer Karte und drei Plänen

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

einer Hohen Philosophischen Fakultät

der Universität zu Tübingen

vorgelegt von

Norbert Zimmer

aus Hannover.

Verlag Günther Wolff / Plauen im Vogtland

1930

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen

Referent: Professor Dr. C. Uhlig

20. Juni 1928.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhalts-Verzeichnis

Vorwort 5

1. Landeskundliche Einleitung 7
Lage — Die landschaftliche Gliederung — Das Klima — Die Pflanzenwelt — Die Tierwelt — Die Bevölkerung.

2. Geschichte und Bestand der deutschen Siedlungen 9

3. Die landschaftliche Verteilung der ländlichen deutschen Siedlungen 10
Allgemeines — Die staatlichen schwäbischen Bauern-Ansiedlungen — Die deutsch-böhmischen Holzhauer- und Glashütten-Ansiedlungen — Die Zipser Bergwerks-Ansiedlungen — Die auf Privatbesitz entstandenen Bauern-siedlungen — Die deutsch-böhmischen Waldbauern-Ansiedlungen — Die Tochter-siedlungen — Zusammenfassung.

4. Wirtschaft und Volkstum 15
Die wirtschaftliche Lage des Deutschtums — Wirtschaftliche Einflüsse auf die Größe und völkische Geschlossenheit der deutschen Siedlungen.

5. Die Haus- und Dorfanlagen 19

6. Die städtischen deutschen Siedlungen 22
Allgemeines — Czernowitz — Radautz — Uebrige Städte.

7. Die Bevölkerungsbewegung der Deutschen 26

8. Die politische, kulturelle und wirtschaftliche Organisation des Deutschtums 34

9. Deutsche Kulturfragen 36
Die Stammesgliederung — Die konfessionelle Gliederung — Die berufliche Gliederung und ihre Einflüsse auf das kulturelle Leben — Czernowitz.

10. Ausblick 40

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548026_0091

Vorwort

Der Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie und Rußlands und die damit im Zusammenhang stehenden staatlichen Umbildungen haben in dem Gebiete zwischen der Ostsee und den Karpaten völlig neue Entwicklungsmöglichkeiten geschaffen. So ist das bisher wirtschaftlich zurückgehaltene mittlere und obere Weichselgebiet durch die Wiederaufrichtung Polens neu belebt worden, und der Ausbau der Wasserwege im Weichselbogen und als weitere Folge davon auch die Wasserverbindung der Norddeutschen Tiefebene mit dem Schwarzmeergebiet sind in eine nicht mehr allzu ferne Zukunft gerückt.

In diesem Zusammenhang bekommt darum ein Gebiet erhöhte wirtschaftspolitische Bedeutung, das in der Vorkriegszeit eigentlich nur ein Aschenbrödeldasein führte — die Bukowina, und zwar eine wirtschaftspolitische Bedeutung für Großrumänien, zu dem sie jetzt gehört, als auch für uns Deutsche. Für uns Deutsche vor allem insoweit, als die reichsdeutsche Wirtschaft in den Buchenlanddeutschen die Mittler für den Absatz ihrer Erzeugnisse nach dem Schwarzmeergebiet bzw. dem Orient finden wird.

Die wenigen wissenschaftlichen und politischen Arbeiten, die über dieses Gebiet vorliegen und über es unterrichten könnten, stammen meistens aus der Vorkriegszeit und sind damit in ihrer Zielsetzung vielfach überholt. Vom deutschen Standpunkt aus galt es darum zunächst einmal eine eingehende Darstellung des Aufbaues dieser deutschen Sprachinsel in der Jetztzeit zu geben, wie dies von mir in der vorliegenden Arbeit versucht worden ist. Die Unterlagen konnte ich mir im Frühjahr und Sommer 1927 während einer mehrmonatigen Studienreise durch das Land sammeln.

Mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen veröffentliche ich hier zunächst einen Auszug der wissenschaftlichen Ergebnisse meiner Untersuchungen. Ausführlicheres will ich in einer zweiten Arbeit bringen, die über den Rahmen der Dissertation wesentlich herausgehen und das Deutschtum des Buchenlandes noch sehr viel eingehender behandeln soll. Hier gedenke ich vor allem auch die wirtschaftliche Einordnung des Deutschtums und die der ganzen Bukowina in den neuen rumänischen Staat und die angrenzenden fremdstaatlichen Gebiete darzustellen.

Für das weitgehende Entgegenkommen, das ich während meiner Reise von seiten der rumänischen Behörden fand, und vor allem für die überaus herzliche Aufnahme und große Bereitwilligkeit auf buchenlanddeutscher Seite möchte ich auch an dieser Stelle noch meinen Dank aussprechen. Das gilt in nicht minderem Maße meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. C. Uhlig-Tübingen, dem ich die Anregung zu dieser Arbeit verdanke, und dem Deutschen Auslands-Institut Stuttgart, dessen unerschöpfliche Arbeitsmittel mir jederzeit zur Verfügung gestellt wurden.

Norbert Zimmer.

I. Landeskundliche Einleitung

Lage

Als im Jahre 1918 Oesterreich-Ungarn zusammenbrach, ging in den Wirren der staatlichen Umwälzungen an der äußersten Ostgrenze dieses Völkerstaates ein bis dahin fast unbekanntes deutsches Verwaltungsgebiet dem deutschen Einfluß mehr oder weniger verloren, und seine deutschen Bewohner, annähernd 70 000 unter 800 000 der Gesamtbevölkerung, wurden von einer führenden Staatsnation zu einer völkischen Minderheit. Es war das Herzogtum Bukowina. Mit seiner Eingliederung in den rumänischen Staatsverband verlor es zugleich seinen alten Namen und wurde in die fünf Kreise (rum.: Judetze) Czernowitz, Storojynetz, Radautz, Suczawa und Kimpolung aufgeteilt. Aber trotzdem bildet das Gebiet noch eine Einheit, ganz besonders für die deutschen Siedlungen, die auf dieser Einheit erst entstanden und ihre Eigenart herausgebildet haben. Sein deutscher Name, der ja nun, nachdem die amtliche Bezeichnung gefallen ist, von uns Deutschen allein angewandt werden sollte, ist „Buchenland".

*

Das Buchenland hat einen Flächeninhalt von 10 441 Quadratkilometern, was etwa der Hälfte von Württemberg entspricht. Der Flächenanteil am großrumänischen Staat beträgt 3 v. H., die größte Längsausdehnung von Norden nach Süden mißt 168 Kilometer, die Querachse 95 Kilometer. Das Land liegt im Nordwesten Großrumäniens und grenzt im Norden und Westen an Polen, während alle übrigen Grenzen innerrumänische Verwaltungsgrenzen sind. Die politische Bedeutung für den neuen Heimatstaat ist vor allem in dem wichtigen Verkehrsweg zu suchen, der über den Mestikanestiepaß aus der nördlichen Moldau in das neuerworbene Siebenbürgen führt.

Die landschaftliche Gliederung

In der landschaftlichen Gliederung des Buchenlandes tritt zunächst beherrschend der Gegensatz zwischen dem Hügelland und dem Gebirge hervor. Das Hügelland ist ein Teil des Karpatenvorlandes, das sich am Außenbogen der Karpaten hinzieht und jenseits der buchenländischen Grenze allmählich in die sarmatische Ebene übergeht. Das Gebirge gehört im wesentlichen zu den Waldkarpaten, nur im Süden greift das siebenbürgische Hochland auf buchenländisches Gebiet über. Den höchsten Punkt bildet der Giumaleu mit seinen 1859 Metern, der niedrigste Punkt liegt am Dnjestr mit 130 Meter ü. M. Das Flußsystem wird durch die sechs Hauptflüsse des Landes bestimmt, die alle von Nordwesten nach Südosten das Land durchqueren. Es ist im Norden der Dnjestr, darnach folgen der Pruth, der Sereth, die Suczawa, die Moldawa und die Goldene Bistritz.

Das Klima

In klimatischer Hinsicht ist das Buchenland ein Uebergangsland zwischen Mitteleuropa und Osteuropa, in dem sich Einflüsse aus beiden Richtungen überschneiden. Das Land hat ein mitteleuropäisches Relief, das von einem einigermaßen osteuropäischen Klima überzogen wird.

Die Pflanzenwelt

Der Einfluß des Klimas auf die Pflanzenwelt tritt überall klar hervor. Die Pflanzen sind derart, daß sie, im ganzen betrachtet, nicht allzu viel Wärme bedürfen, aber trotzdem im Sommer eine zeitweilig hohe Temperatur und im Winter eine strenge Kälte aushalten können. Die Keimungstemperatur der einzelnen Pflanzengattungen liegt zwischen 2° C und 15° C, wobei die Getreidearten bei 4° C Bodentemperatur und die Alpengewächse bei 2° C keimen. An Feldfrüchten werden vorwiegend Mais, Roggen, Weizen, Hafer, Hirse und Kartoffel angebaut. Unter den Waldarten kommt im Hügelland der Buchenwald am häufigsten vor. Im Gebirge finden sich vorwiegend Tanne und Fichte.

Die Tierwelt

Auch in der Tierwelt weist das Land im allgemeinen keine Besonderheiten gegenüber den umliegenden landschaftlich verwandten Gebieten auf. Erwähnt seien unter den Nutztieren die Rinderzucht und die Pferdezucht, die beide schon in der österreichischen Zeit durch den Staat eine besondere Förderung erfahren hatten und vornehmlich für die deutsche Bevölkerung große wirtschaftliche Bedeutung erhielten. Um die Rinderzucht machte sich der österreichische Landeskulturverein große Verdienste; in der Pferdezucht war vor allem das Staatsgestüt in Radautz der Förderer. Es stellte einen großen Teil der Pferde für den österreichischen Heeresbedarf. Unter den deutschen Siedlungen standen die großen Schwabendörfer Neu-Itzkany, Illischestie, Terebleştie in der Zucht voran.

Die Bevölkerung

Die Bevölkerungszusammensetzung nach Volksgruppen ist im Buchenland eine äußerst mannigfaltige. Mit Recht trug das Gebiet die Bezeichnung „die österreichische Monarchie im Kleinen". Den Hauptanteil an der Bevölkerung nehmen die Ruthenen und Rumänen ein. Bei der Unsicherheit der dortigen statistischen Erhebungen ist es schwer zu sagen, welches von beiden Völkern die Mehrheit hat. Es dürften etwa 300 000 Ruthenen 310 000 Rumänen gegenüberstehen. An zweiter Stelle folgen die Juden mit 100 000, dann die Deutschen mit rund 70 000, die Polen mit 36 000, die Magyaren mit 10 000 und die Lipowaner, eine großrussische Sekte, mit 3200. Hinzu kommen noch kleine Gruppen, so die Zigeuner und Armenier. Letztere sind heute allerdings fast vollkommen im Rumänentum aufgegangen. Nicht unerwähnt bleiben darf ferner, daß die großen Volkstumsgruppen unter sich wieder stammlich gegliedert sind. So sind bei den Deutschen die Zipser, Schwaben und Deutschböhmen zu unterscheiden, bei den Ruthenen die Huzulen, die im Gebirge wohnen, und die Ruthenen des Hügellandes, bei den „Polen" die eigentlichen Polen und die Slowaken.

Gleichlaufend mit der Gliederung nach Volkstumsgruppen geht die konfessionelle Gliederung. Hier stehen die Griechisch-Orientalen an erster Stelle. Zu ihnen bekennen sich die Rumänen und der größte Teil der Ruthenen. Es folgen die Juden und an dritter Stelle die Römisch-Katholischen, zu denen sich außer den Polen und Magyaren etwa 2/3 der Deutschen bekennen. Die evangelischen Deutschen gehören zum Augsburger Bekenntnis.

2. Geschichte und Bestand der deutschen Siedlungen

Deutsche finden wir im Buchenland bereits im Mittelalter. Es waren Kaufleute, die von Siebenbürgen her in das Land kamen. Sie saßen in den Städten Sereth und Suczawa, dann weiter östlich in Baja und in einigen anderen moldauischen Städten. Als aber im Jahre 1563 die Deutschen der Stadt Suczawa ermordet wurden, hörte die Zuwanderung auf.

Das heutige Deutschtum wurde sogleich nach der Besitznahme des Buchenlandes durch Oesterreich (1774) ins Land geholt. Es waren anfänglich Beamte und Handwerker, die vor allem in die Orte Czernowitz, Sereth und Suczawa kamen. In den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts erst begann die Einwanderung der schwäbischen Bauern, die zum Teil aus dem Banat heraufkamen, nachdem sie dort keine Ansiedelungsplätze mehr erhalten hatten. Auch die Zipser kamen zu dieser Zeit (aus Oberungarn) herein und zwar als Bergleute in die damals entstehenden Bergbauunternehmen. Die Deutschböhmen wurden zu Anfang des 19. Jahrhunderts als Glashüttenarbeiter angesiedelt. Damit schloß die erste Einwanderungsepoche. Eine zweite begann um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Es entstanden die deutschböhmischen Waldbauernansiedelungen und die bäuerlichen Ansiedlungen auf privatem Großgrundbesitz.

Insgesamt wurden im Buchenland durch die staatliche Ansiedlung und durch die private des Großgrundbesitzes folgende deutschen Ansiedlungen begründet:

Bauern-Ansiedlungen			Holzbauer- u. Glashütten-Ansiedlungen	Bergbau-Ansiedlungen
staatlich (schwäbische)	staatlich (dtsch.-böhm.)	privat		
*Deutsch-Terebleutie	*Schwarztal	*Katharinendorf	Frassin	Kaczyka
*Deutsch-Altfratautz	*Bori	*Alexandersdorf	Paltinossa	Solka
*Deutsch-Badeutz	Glitt	*Neujadowa	*Karlsberg	*Jakobeny
*Deutsch-Satulmare	*Lichtenberg	*Nikolausdorf	*Althütte	Marienseé (Kirlibaba)
Zucika	*Buchenhain	*Augustendorf	*Neuhütte	Pozoritta
MitokaDragomirna			*Fürstental	*Luisental
Molodia				Bukschoja
Illischestie				*Freudental
St. Onufry				*Eisenau
Arbora				Sulpikany
*Neu-Itzkany				

Anmerkung: Die mit einem * bezeichneten Orte haben eine deutsche Mehrheit, in allen übrigen ist das Deutschtum eine Minderheit.

Zu diesen Ansiedlungen, die wir als Stammsiedlungen bezeichnen können, kommen noch eine Unmenge Tochtersiedlungen hinzu. Sie entstanden durch Uebervölkerung in den Stammsiedlungen und verbreiten sich über das ganze Land. Im ganzen gibt es heute 91 Dörfer, in denen die Deutschen durch eine Mehrheit oder durch eine namhafte Minderheit vertreten sind, hinzu kommen 9 Stadtgemeinden und eine Stadt. In den städtischen Siedlungen sind die Deutschen allerdings stets in der Minderheit.

Ueber die zahlenmäßige Stärke der Deutschen in der Nachkriegszeit sind die Angaben sehr schwankend, da eine rumänische Zählung, die im Jahre 1927 stattfand, nicht veröffentlicht wurde. Aber auch schon die Angaben aus der österreichischen Zeit sind nicht ganz genau, da damals nur nach der Umgangssprache gefragt wurde und die Ergebnisse nicht als Bekenntnis zum deutschen Volkstum zu werten waren.

Die erste österreichische Zählung, aus der annähernd genaue Angaben zu entnehmen sind, stammt aus dem Jahre 1869. Damals wies das Buchenland eine Gesamtbevölkerung von 511 964 Seelen auf, unter denen sich 10 479 evangelische Deutsche und 29 502 katholische Deutsche befanden. 1927 betrug die Gesamtbevölkerung etwa 815 000 Seelen, davon entfielen auf die evangelischen Deutschen 21 200 und auf die katholischen Deutschen 50 300. Demnach betrug der evangelische Anteil am Deutschtum im Jahre 1869 26 v. H., 1927 dagegen 29 v. H.

Der Unterschied ist nicht sehr wesentlich zugunsten des evangelischen Volksteiles verschoben. Es sei aber doch auf gewisse Veränderungen in der Bevölkerungsbewegung hingewiesen, die durch den politischen Umschwung von 1918 bedingt wurden und möglicherweise erst in der Zukunft für die konfessionelle Gliederung des Deutschtums erhöhte Bedeutung finden werden.

Der katholisch-deutsche Bevölkerungsanteil gegenüber dem evangelischen ist besonders hoch in den Städten. Mit Ausnahme von Czernowitz haben die Städte alle unter ihren Deutschen fast 90 v. H. Katholiken. Das städtische Deutschtum ergänzte sich aber sehr stark aus dem westlichen Oesterreich und erhielt eben von hier vornehmlich katholische Kräfte. Heute ist diese Zuwanderung fast ganz unterbunden, und das städtische deutsche Element ist damit in der Hauptsache auf die Zuwanderung aus dem Lande selbst angewiesen, wodurch jedoch nicht in erster Linie die katholischen Kräfte gestärkt werden. Es ist dies eine Erscheinung der konfessionellen Kräfteverschiebung im östlichen Grenz- und Sprachinseldeutschtum, die wahrscheinlich nicht vereinzelt dastehen wird.

3. Die landschaftliche Verteilung der ländlichen deutschen Siedlungen

Allgemeines

Um einen Ueberblick über die landschaftliche Verteilung der ländlichen deutschen Siedlungen zu erhalten, müssen wir uns kurz die Gesamtgliederung des Buchenlandes vergegenwärtigen. Wie bereits erwähnt wurde, ist der Hauptgegensatz im Landschaftsbild unseres Gebietes der Gegensatz von Hügelland und Gebirge. Beide Landschaftsformen grenzen ziemlich unvermittelt aneinander. Doch wir können weiterhin jede dieser Hauptlandschaften unterteilen. Das Hügelland gliedert sich 1. in das Gebiet zwischen dem Dnjestr und dem Pruth, 2. in das Flachland zwischen Pruth und Sereth und 3. in das Flachland an der Suczawa und der südlichen Moldawa. Das Gebirge können wir in einen nordwestlichen und in einen südwestlichen Teil untergliedern.

Wir haben nun zu untersuchen, wie sich die ländlichen deutschen Siedlungen in die einzelnen Landschaften eingliedern, ob die eine oder die

andere Landschaft etwa keine deutschen Siedlungen aufweist, und wie dies begründet ist.

Die deutsche Besiedelung des Landes ist eine bewußte. Sie geschah zum übergroßen Teil auf Veranlassung des Staates und wurde einem bestimmten Wirtschafts- und Verkehrsplan dienstbar gemacht, den der österreichische Staat sogleich bei der Inbesitznahme des Landes aufstellte. Dementsprechend werden wir zuerst nach Siedlungsfaktoren zu suchen haben, die in dem österreichischen Wirtschaftsplan begründet liegen.

Es waren vornehmlich drei Aufgaben, die die Deutschen im Lande zu erfüllen hatten. Sie sollten einen Teil des Landes urbar machen und dabei zugleich der eingeborenen Bevölkerung als Vorbild in der Landbestellung dienen. Diese Aufgabe fiel natürlicherweise bäuerlichen Ansiedlungskräften zu und zwar in unserem Gebiete den Schwaben. Eine zweite Aufgabe sah die österreichische Regierung in der Nutzbarmachung und Pflege der unermeßlichen Wälder des Landes. Zu diesem Zwecke wurden deutschböhmische Holzhauer und Glashüttenarbeiter hereingeholt. Und endlich drittens wurden für den beginnenden Bergbau fremde Arbeitskräfte benötigt. Hier mußten die Zipser Bergleute aus Oberungarn einspringen.

Das war im wesentlichen der Besiedelungsplan, wie er gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts von der österreichischen Regierung durchgeführt wurde.

Dieser Plan gibt uns einen ersten Anhalt über die Verteilung der ländlichen deutschen Ansiedlungen, soweit sie in der ersten Ansiedlungsepoche entstanden.

Die Verteilung der staatlichen schwäbischen Bauernansiedlungen

Wie oben bereits erwähnt wurde, kamen die Schwaben als Bauern ins Land. Ihre Siedlungen werden wir dementsprechend in den für die Landwirtschaft geeigneten Gebieten zu suchen haben. Dies sind die einzelnen Hügellandschaften. Wir haben oben drei kennengelernt. Von diesen liegen die schwäbischen Siedlungen 1. im westlichen Teil des Gebietes zwischen Pruth und Sereth, und 2. im Flachland der Suczawa. Das Pruth-Dnjestr-Gebiet und das Czeremoszgebiet weisen dagegen keine einzige schwäbische Stammsiedlung auf. Es sind dies die fruchtbarsten und bevölkertsten Gebiete. Hier war die Bevölkerungsdichte auch schon zur Zeit der österreichischen Besetzung sehr hoch, und das Gebiet hatte damals auch eine starke ruthenische Zuwanderung aus Galizien. Dies verhinderte eine deutsche Besiedelung. Im Westen des Pruth-Serethgebietes saß dagegen die einheimische Bevölkerung weniger dicht. Außerdem lagen diese Gebiete in der für den Verkehrsausbau günstigsten Gegend, und die österreichische Regierung konnte damit die deutschen Ansiedlungen zugleich ihrem Verkehrsplan unterordnen. In der Tat haben denn auch viele Schwabensiedlungen einen wesentlichen Einfluß auf die Führung neuer Verkehrswege ausgeübt, z. B. Tereblestie, Illischestie und Neu-Itzkany.

Eine besondere landschaftliche Gruppe unter den Schwabensiedlungen nehmen Fratautz, Badeutz und Satulmare ein. Sie liegen in der Radautzer Ebene und in unmittelbarer Nähe der Stadt Radautz, der zweitgrößten Stadt des Landes.

Die Radautzer Ebene, auf der linken Suczawaseite, bald nach dem Austritt der Suczawa aus dem Gebirge gelegen, ist eine breite Talsohle in einer Ausdehnung von 123 Quadratkilometer. In ihrer Mitte liegt die Stadt Radautz. Zur Zeit der österreichischen Besetzung befand sich auf dem Boden der heutigen Stadt ein rumänisches Kloster mit einem Bischofssitz. Als Siedlung war der Ort völlig unbedeutend. Die umliegenden unbewohnten Ländereien gehörten dem Kloster, das jedoch nach der österreichischen Besetzung aufgelöst wurde. Damit ging sein Besitz wie auch der der übrigen im Lande gelegenen Klöster an den eigens für diesen Zweck gebildeten „griechisch-orientalischen Religionsfond" über und geriet dadurch auch in mittelbare staatliche Abhängigkeit. Für die deutsche Besiedlung wesentlich ist dabei, daß fast alle staatlichen deutschen Ansiedlungen auf dem Boden des Religionsfondes angelegt wurden.

Als nun auch Radautz eine Domäne des Fondes geworden war, wurde bald ein Teil des österreichischen Staatsgestütes, das um diese Zeit im Lande aufgebaut wurde, nach dort verlegt, und darnach kam sogar die Hauptverwaltung des Gestütes hin. Dies wurde für die gesamte Besiedelung der Radautzer Ebene entscheidend.

In der Mitte der Ebene lag, wie erwähnt, der alte Bischofssitz mit einigen ärmlichen Hütten. Am Rande der Ebene befanden sich ebenfalls kleine Siedlungen und zwar unmittelbar an der Suczawa: Frataut, Satulmare, Badeutz. Sie lagen an alten Wegübergängen und außerdem im Ueberschwemmungsgebiet des Flusses. Als nun die Gestütsverwaltung ihre Tätigkeit aufnahm, wollte sie einen großen Teil ihrer Einkäufe in der Nähe decken. Die nächstgrößeren Orte waren aber die Städte Sereth und Suczawa, die jedoch wegen der Flußüberschwemmungen oft nur schwer zu erreichen waren. So veranlaßte diese Notlage die Verwaltung, einerseits in Radautz selbst die Entstehung einer größeren städtischen Siedlung zu begünstigen, andererseits in der nächsten Umgebung leistungsfähige landwirtschaftliche Siedlungen zu errichten, die die Stadt und den geplanten Wochenmarkt mit Lebensmitteln versorgen konnten, und die die gesamte Ebene kultivierten und vor Ueberschwemmungen schützten. So entstanden damals am Rande der Ebene die Schwabendörfer Deutsch-Frataut, Deutsch-Satulmare und Deutsch-Badeutz und das magyarische Dorf Andrasfalva.

Die Verteilung der deutsch-böhmischen Holzbauer- und Glashüttenansiedlungen

Anders war die Aufgabe der Deutsch-Böhmen, die als Holzhauer und Glashüttenarbeiter ins Land kamen. Für sie galt es in erster Linie, die noch völlig unbewohnten Hochwälder des Landes nutzbar zu machen. Teils sollten sie dabei die Wälder roden, um die freigelegten Flächen dem Verkehr zu öffnen — diese Aufgabe hatten die Holzhauersiedlungen in Frassin und Paltinossa —, teils sollten sie Glashütten errichten, wie in Alt- und Neuhütte, in Karlsberg und in Fürstental.

Auch für die Deutschböhmen wurde dadurch das Ansiedlungsgelände beschränkt. Zunächst waren sie, im Gegensatz zu den schwäbischen Ansiedlungen, nur im Hochwaldgebiet möglich. Im Hochwald selbst waren sie von der Verkehrslage abhängig. Die Glashütten konnten nicht in verkehrsfernen Gebieten errichtet werden, weil dann der Abtransport der Erzeugnisse zu schwierig und kostspielig gewesen wäre. So finden

wir die Siedlungen vornehmlich in den Tälern, die unmittelbar vom Hügelland aus in das Gebirge einschneiden und durch die die Hauptverkehrsgebiete des Landes leicht zu erreichen waren.

Es blieben also ähnlich wie im Hügelland auch im Hochwald weite von deutschen Siedlungen leere Gebiete erhalten.

Die dritte Gruppe der deutschen Ansiedler im Buchenland bildeten die Zipser. Ihre Werksiedlungen waren in erster Linie von der Lage der Erzstätten abhängig. Da diese ausschließlich im Gebirge liegen, finden wir die Zipser Siedlungen auch nur in diesem Landesteil. Es liegen im Tal der Goldenen Bistritz: Jakobeny und Mariensee (Kirlibaba), im Tal der Moldawa: Luisental, Pozoritta, Eisenau, Bukschoja, an der Moldawitza: Freudental, und an der Suha: Stulpikany.

Die Verteilung der Zipser Bergwerksansiedlungen

In der zweiten Epoche der deutschen Einwanderung in das Buchenland entstanden nur landwirtschaftliche Siedlungen und zwar im Westen des Landes Nikolausdorf, Neu-Jadowa, Katharinendorf, Alexandersdorf und Augustendorf. Die letztere Siedlung war eine deutschböhmische, die übrigen werden gemeinhin zwar als schwäbische bezeichnet, sind es aber nur bedingt. Ein Teil der Ansiedler waren buchenländische Zuwanderer, ein anderer Teil stammte aus den bereits seit Jahrzehnten bestehenden deutschen Ansiedlungen Galiziens. Bemerkenswert ist die Lage dieser Ansiedlungen. Sie liegen ausschließlich im Westen. Es ist das Gebiet der großen Privatbesitzungen. Die Ländereien, die für die Ansiedlung bereitgestellt wurden, galten bis dahin als völlig unbesiedelbar. Es waren durchweg Sumpfgebiete, in denen das Wasser infolge der Undurchlässigkeit des Bodens nicht abfließen konnte. Die Ansiedler brauchten darum Jahre, ehe sie das zum Leben Notwendige aus ihrem Grund und Boden herauswirtschaften konnten. Natürlich widersprach dieser Zustand des Bodens den Versprechungen, die den Ansiedlern vor der Ansiedlung gegeben worden waren. Viele verzweifelten daher und zogen bald wieder fort, nachdem kaum das erste Haus errichtet war. So sind beispielsweise von den ersten 18 Ansiedlern in Alexandersdorf nur zwei zurückgeblieben. Die Not der Leute wurde auch durch die große Geldnot gesteigert. Sie waren meistens kleinen jüdischen Geldleihern ausgeliefert. Um diesen Peinigern zu entgehen, verließen sie oft in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend, dem Vorabend zum jüdischen Sabbat, ihre Ansiedlungsstätte.

Verteilung der auf privatem Grunddesitz entstandenen Bauernansiedlungen

Die günstigste Lage der auf privatem Grund entstandenen Siedlungen besitzt Augustendorf. Es ist hoch gelegen, und seine Dorfgemarkung war vor der Ansiedlung von Hochwald eingenommen.

Die zweite Siedlungsgruppe, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstand, waren die deutschböhmischen Waldbauernsiedlungen (s. Tabelle S. 9). Im Hügelland war damals der landwirtschaftlich nutzbare Boden bereits so weit aufgeteilt, daß sich dort kein Raum mehr für neue größere Ansiedlungen bot. Dieser Raum war nur noch im Gebirge zu finden. Hier konnten die Ansiedler zugleich auch wertvolle Arbeitskräfte für die Waldarbeit stellen. Sie erhielten infolgedessen auch nicht so viel Rodungsfläche zugewiesen, um damit allein aus einem landwirtschaftlichen Betrieb ihren vollen Lebensunterhalt zu finden.

Die Verteilung der deutschböhmischen Waldbauernsiedlungen

Von vornherein waren sie auf einen Nebenerwerb angewiesen, den sie dann auch als Holzhauer und als Frachtfahrer fanden.

Die günstigste Lage haben unter den Waldbauernsiedlungen Bori, Glitt und Lichtenberg. Bori hat heute unmittelbaren Anschluß an die Stadt Gurahumora, Glitt und Lichtenberg liegen an einer wichtigen Hauptverkehrsstraße und auch in nicht allzu großer Entfernung von der Stadt Radautz. Die verkehrfernste Lage, nicht nur unter den deutschböhmischen Ansiedlungen, sondern unter allen deutschen des Buchenlandes, haben aber die beiden Waldbauernsiedlungen Buchenhain und Schwarztal. Buchenhain wurde im Jahre 1842 als deutsch-slowakisches Dorf mit je 40 deutschen und slowakischen Familien begründet. Es liegt im oberen Humoratal. Der Verkehr geht von hier den 23 Kilometer langen Talweg abwärts nach Gurahumora.

Schwarztal ist im oberen Suhatal gelegen, hart an der alten rumänischen Grenze. Für einen landwirtschaftlichen Betrieb ist die Gegend noch ungeeigneter als in Buchenhain. Die Suha hat in ihrem Oberlauf ein sehr enges Tal. Die Tallehnen treten zu beiden Seiten dicht an den Bach heran. Lediglich im ersten Teil des Ansiedlungsgrundes bot sich im Tal ein wenig Raum für Aecker und Wiesen. In dem übrigen, größeren Teil mußten sie an den steilen Berghängen angelegt werden. Die Kirchenchronik der Pfarrkirche zu Gurahumora erzählt uns Erschreckendes über die Lage der Ansiedler in der ersten Zeit. Häufig fehlten Lebensmittel. Sie mußten von weither auf dem Rücken herangetragen werden. Hinzu kamen die räuberischen Ueberfälle, die durch die Nähe der rumänischen Grenze begünstigt wurden. Ein Teil der Männer mußte Tag und Nacht mit dem Gewehr Wache stehen. Zur Kirche gingen die Ansiedler damals noch nach Gurahumora. Um dort zum Gottesdienst zurechtzukommen, mußten sie bereits in der Nacht vorher aufbrechen. Derart war die Lage der Schwarztaler n a c h der Ansiedlung. Ehe es jedoch so weit kam, mußten sie schon die schwersten Leiden ausstehen. Bereits 1834 waren sie aus ihrer Heimat, der Leitmeritzer Gegend, ausgewandert. Als sie in das Buchenland kamen, wurden sie erst einige Zeit in Radautz und auf den umliegenden Dörfern untergebracht. Schließlich reichten sie an den Kaiser ein Bittgesuch ein, des Inhaltes, daß er ihnen endlich Ansiedlungsgründe, jedoch keinesfalls im Hochwald, zuweisen lasse. Der zuständige Radautzer Wirtschaftsbeamte stellte sie aber mit den Worten: „Der Kaiser ist weit und Gott ist hoch", vor die Wahl, entweder nach Böhmen zurückzukehren oder nach Schwarztal zu ziehen. In der Pfarrchronik heißt es dann: „Aller Mittel entblößt, zogen sie hin und kamen am 17. 12. 1842 an. Traurig war ihnen an diesem Tage zu Mute, und wie die alten Leute erzählten, weinten alle beim Anblick der Hochwälder."

Die Verbreitung der deutschen Tochtersiedlungen

Im Laufe der Zeit wuchs die Bevölkerung in den deutschen Stammsiedlungen so weit an, daß oft eine Auswanderung nötig war. Die Auswanderer gingen nur teilweise nach dem Ausland, ein Teil ließ sich in der Nähe der Stammsiedlungen nieder, und es entstanden auf diese Weise die zahlreichen deutschen T o c h t e r s i e d l u n g e n. Wir finden sie ringweise vor allem um die einzelnen großen Schwabendörfer. Von Illischestie aus entstanden sie in Braschka, Balaczana, Korlata, Stupka

u. a., von Altfratautz aus in Neufratautz, Andrasfalva, Galineſtie. Das Gleiche gilt für die deutſchböhmiſchen und für die Zipſer Siedlungen.

So hat ſich das Deutſchtum im Laufe der Jahre über das ganze Buchenland verbreitet. Es gibt nicht ſehr viele Dörfer, in denen überhaupt keine Deutſchen zu finden ſind. Oft ſind es nur ein bis zwei Handwerkerfamilien unter den übrigen rumäniſchen und ruthenischen Dorfinſaſſen. Dieſe Zerſtreuung der einzelnen Siedlungen iſt für die buchenländiſch-deutſche Sprachinſel kennzeichnend. Es fehlen hier geſchloſſene Gebiete, wie wir ſie in Siebenbürgen und im Banat haben. Für eine erfolgreiche Kulturarbeit iſt dieſe Lage natürlich ſehr hinderlich, denn es können nicht alle Deutſchen durch eine Vereinsarbeit erfaßt werden. Aber auch bei den Wahlen macht ſich der Nachteil dieſer Lage bemerkbar. Die Deutſchen ſind auf die verſchiedenſten Wahlkreiſe verteilt, wobei ſie in jedem einzelnen Kreis oft nur geringe Ausſicht auf die Wahl eines ihrer Kandidaten haben.

Zuſammenfaſſung

Wenn wir die landſchaftliche Verteilung der Deutſchen zahlenmäßig zu erfaſſen verſuchen, erhalten wir folgendes Bild:

Unter den 103 Siedlungen des Landes, die eine deutſche Mehrheit oder eine nennenswerte deutſche Minderheit aufweiſen, liegen 33 Siedlungen im Gebirge, darunter 4 Stadtgemeinden und 29 Landgemeinden. Unter den Landgemeinden befinden ſich 14 deutſche Stammdörfer, die andere Hälfte ſind Tochterſiedlungen. Im Hügelland ſind 68 deutſche Siedlungen, davon 6 ſtädtiſche und 62 ländliche. Unter den ländlichen ſind 23 Stammſiedlungen, denen 39 Tochterſiedlungen gegenüberſtehen.

Auf die einzelnen Flußgebiete verteilt ſich das Deutſchtum wie folgt:

Flußgebiet	Zahl d. Siedlungen	Zahl d. Deutſchen	% aller Deutſchen
Dnjeſtr	—	—	—
Pruth	14	17 808	24,9
Sereth	23	11 244	15,9
Suczawa	32	23 865	32,6
Moldawa	27	13 983	19,8
Biſtritz	5	4 746	6,8
	103	71 646	100,0

4. Wirtſchaft und Volkstum

Die wirtſchaftliche Lage des Deutſchtums

Die Grundlagen für die Wirtſchaft der deutſchen Anſiedler bildeten zu Anfang die Zuteilungen an Grund und Boden und die Arbeitsmöglichkeiten im Bergbau und der Waldarbeit. Die landwirtſchaftlichen Anſiedlungen erhielten zumeiſt ſo viel Land zugewieſen, daß ſie durch deſſen Bearbeitung ein beſcheidenes Auskommen finden konnten. Welche Schwierigkeiten allerdings erſt zu überwinden waren, erſahen wir bei der Schilderung der Anſiedlungen Katharinendorf, Alexanderdorf u. a. Die Bauern konnten erſt durch jahrelange ſchwere Arbeit dem Lande den nötigen Ertrag abringen. In den ſtaatlichen Bauernanſiedlungen war die Lage inſofern günſtiger, als die Anſiedler beim Aufbau ihrer neuen Heimſtätte eine ſtaatliche Unterſtützung fanden.

Die Zipser und Deutschböhmen bekamen im allgemeinen nur je ein Haus- und Gartengrundstück zugewiesen, in einzelnen Fällen auch Wiesenland. Ihren Lebenserwerb fanden sie als Arbeiter in den Bergbauunternehmungen und als Holzarbeiter.

Allmählich trat aber ein grundlegender Wandel in der Wirtschaft der deutschen Siedlungen ein. Der Bergbau wurde zum großen Teil im Laufe des 19. Jahrhunderts eingestellt, desgleichen sämtliche Glashütten. Ein Teil der Arbeiter wurde damit brotlos. Sie mußten sich nun völlig umstellen. Viele fanden in der allmählich entstehenden Holzindustrie des Landes ein wirtschaftliches Unterkommen, viele wandten sich dem Handwerk zu. Das Handwerk wurde bald der unter den Deutschen am weitesten verbreitete Berufszweig. Auch die schwäbischen Siedlungen stellten viele Kräfte für das Handwerk, denn der alte Landbesitz, der von Anbeginn nicht sehr groß gewesen war, wurde allmählich durch Erbteilungen zerstückelt. So gibt es heute nur wenige deutsche Bauern, die ausschließlich von der Landwirtschaft leben können. Der überwiegende Teil muß sich einem Nebenerwerb zuwenden, und das ist meistens das Handwerk. In der österreichischen Zeit kam für einen Teil des Nachwuchses auch noch die Beamtenlaufbahn in Betracht, aber diese Möglichkeiten sind heute fast völlig ausgeschaltet.

Jedoch auch im Handwerk war die Lage durchaus nicht günstig. Das Buchenland hatte als ehemaliges österreichisches Kronland eine gewisse Hinterlandslage. Seine Handwerkserzeugnisse konnten in den übrigen Teilen der Monarchie keinen Absatz finden, da die Transportkosten und der Wettbewerb der westlichen österreichischen Industrie zu groß waren. Eine Großindustrie konnte sich aus den gleichen Gründen im Lande nicht heranbilden. So war das buchenländisch-deutsche Handwerk im wesentlichen von einem Absatz nach dem alten Rumänien abhängig. Allwöchentlich kamen die rumänischen Gutsherren aus der Moldau als Käufer auf die Märkte von Czernowitz, Radautz und Gurahumora, oder die deutschen Maurer und Zimmerleute verließen im Frühjahr das Land und gingen den Sommer über als gerngesehene Arbeitskräfte in die Moldau und Walachei. Indessen wurden ihr Haus und Garten von den zurückgebliebenen Familienangehörigen betreut, die auch etwas Viehzucht und Gemüsebau betrieben.

Wir sehen also, daß die wirtschaftliche Lage der Deutschen im Buchenland schon unter der österreichischen Herrschaft ein stetes Ringen um das tägliche Brot erforderte.

So kam der staatliche Umschwung des Jahres 1918. Das Land gehört seitdem zu einem Agrarstaat. Dessen Landschaften Moldau und Bessarabien, die zugleich Nachbarlandschaften des Buchenlandes sind, haben guten landwirtschaftlichen Boden, der sogar trotz der dort üblichen extensiven Wirtschaft noch ertragreicher ist als der buchenländische bei einer intensiven Bearbeitung. Unter Oesterreich war aber die buchenländische Landwirtschaft durch die Zollgrenze vor dem altrumänischen Wettbewerb geschützt. Dieser Schutz fällt heute fort, und es tauchen damit neue Gefahren für die deutsche Wirtschaft des Landes auf. Anfangs versuchte man die Landwirtschaft auf die Viehzucht umzustellen, um dadurch das Land zum Lieferanten von Rassevieh für

ganz Rumänien zu machen. Man mußte aber bald erkennen, daß der rumänische Bauer für ein hochwertiges Rassevieh kaum aufnahmefähig ist, denn für seine Bedürfnisse genügt das moldauische Rind, das er ohne besondere Pflege im Sommer und Winter im Freien lassen kann. So ist auch hier keineswegs die Zukunft der buchenländischen deutschen Landwirtschaft gesichert.

Anders gestaltete sich die wirtschaftspolitische Lage der buchenländischen Industrie und des Handwerks in der Nachkriegszeit. Im neuen Heimatsstaat haben diese Wirtschaftszweige wesentlich günstigere Entwicklungsmöglichkeiten. Wenn sich aber auch hier bis jetzt noch nichts gebessert hat, so liegt dies im wesentlichen an den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, mit denen der gesamte Südosten und damit auch Rumänien noch zu kämpfen haben. Es ist aber in dieser Richtung mit einer allmählichen Besserung der Verhältnisse zu rechnen, und darum kann auch die wirtschaftliche Zukunft des buchenländischen Deutschtums günstig beurteilt werden. Wenn sich für die deutsche Landwirtschaft die Lage heute im Verhältnis zur vorösterreichischen Zeit auch verschlechtert hat, so dürfte doch die günstigere *industrielle* Lage entscheidend sein. Denn der Anteil der deutschen Bevölkerung, der sich heute *ausschließlich* von den Erträgnissen der Landwirtschaft unterhält, ist gering. Der überwiegende Teil ist von der industriellen Lage — der Lage des Handwerks wie der Großindustrie — abhängig. Das gilt nicht zum mindesten auch für das städtische Deutschtum.

Um diese Entwicklungsmöglichkeiten für die Zukunft aber voll ausnutzen zu können, ergeben sich zwei Hauptforderungen, die heute von den deutschen Kulturstellen erhoben werden und an deren Erfüllung im wesentlichen das Reich einen Anteil nehmen kann: Ausbildung des buchenländisch-deutschen Nachwuchses auf Fachschulen im Reiche und Kreditbeschaffung.

Wirtschaftliche Einflüsse auf die Größe u. völkische Geschlossenheit d. deutschen Siedlungen

Um zu einer Kenntnis der wirtschaftlichen Einflüsse zu kommen, soweit sie die Größe und völkische Geschlossenheit der deutschen Ansiedlungen bedingen, müssen wir uns die Frage nach deren ursprünglichen Anlage stellen. Wurden es von Anbeginn selbständige deutsche Siedlungen oder gliederte man sie an bereits bestehende fremdvölkische Siedlungen an? *Dies richtete sich nach der wirtschaftlichen Bestimmung, die die Regierung einer jeden Ansiedlung gab.*

Wir wissen bereits, daß die schwäbischen Ansiedler neben einer Urbarmachung des Bodens auch die einheimischen Kräfte mit neuen und besseren Bebauungsmethoden vertraut machen sollten. Diese Aufgabe ließ sich am besten ermöglichen, wenn die Schwaben in einem bestehenden rumänischen oder ruthenischen Dorf angesiedelt wurden. Es genügten dann auch 8—10 Familien. In dieser Weise entstanden sämtliche *staatlichen schwäbischen Ansiedlungen*. Nur eine einzige wurde ein rein deutsches Dorf in Flurtrennung von Rumänen oder Ruthenen (Neu-Itzkany), alle anderen waren von Anbeginn völkisch gemischte Siedlungen. Infolgedessen finden wir bei ihnen auch keine deutschen Ortsnamen vor. Sie übernahmen die bereits vorhandene fremde Ortsbezeichnung. Dies gilt natürlicherweise nicht für die

auf privatem Grundbesitz entstandenen landwirtschaftlichen Ansiedlungen. Bei diesen waren die Ansiedlungsvoraussetzungen gänzlich andere, und ihre Bedeutung in siedlungskundlicher Hinsicht liegt denn auch darin, daß sie die einzigen rein deutschen landwirtschaftlichen Siedlungen des Hügellandes sind.

Anders wirkten die wirtschaftlichen Aufgaben bei der Entstehung der deutschböhmischen Ansiedlungen ein. Sie wurden meistens in Gegenden angelegt, die weit und breit noch unbewohnt waren, und sie mußten daher rein deutsche Dörfer werden und auch einen deutschen Namen tragen. Von 14 deutschen Ortsbezeichnungen des Buchenlandes entfallen 8 auf die deutschböhmischen Dörfer, unter diesen sind es wieder 7 staatliche Ansiedlungen. Außerdem haben von den 14 bestehenden deutschböhmischen Ansiedlungen 10 eine überwiegende deutsche Mehrheit, während in den übrigen 4 die Deutschen eine Minderheit bilden. In den staatlichen schwäbischen Ansiedlungen hat demgegenüber nur eine einzige eine deutsche Mehrheit (Neu-Itzkany).

Bei den Zipser Werksiedlungen ist die Lage ähnlich wie bei den Deutschböhmen. Auch sie entstanden teilweise in einer bis dahin unbewohnten Gegend. Sie waren in ihrer Lage zugleich von der Lage der Erzstätten abhängig, und in den Fällen, in denen sich die Erze in der Nähe einer bereits bestehenden fremdvölkischen Siedlung fanden, wurden auch die Zipser Siedlungen als völkisch gemischte errichtet. Doch hier ist die Entwicklung der Siedlungen im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Lage derart mannigfaltig, daß im Rahmen dieser Abhandlung nicht näher darauf eingegangen werden kann.

Aber noch ein anderer Einfluß der Wirtschaft auf die völkische Geschlossenheit der Siedlungen sei kurz erwähnt. Viele der deutschen Dörfer, die in der Ansiedlungszeit als rein deutsche Dörfer angelegt wurden, konnten im Laufe der Zeit diese völkische Geschlossenheit nicht bewahren. In den meisten bilden die Deutschen heute zwar noch eine Mehrheit, doch in anderen ist das Deutschtum auch schon zu einer Minderheit geworden. Wird diese Entwicklung zur Minderheitssiedlung nun weitergehen, ist sie ungünstig für das Deutschtum, und welche Lösungsmöglichkeiten für die Zukunft ergeben sich?

Die Untersuchungen führten zu folgendem Schluß: In allen Fällen, in denen eine neugegründete, rein deutsche Ansiedlung eine Wirtschaftsaufgabe zu erfüllen hatte, die bis dahin den Einheimischen unbekannt war (Glashütten- und Waldarbeit, Bergbau), und in denen diese ursprüngliche Aufgabe auch im Laufe der Zeit als die alleinige des Dorfes erhalten blieb, konnte sich die Ansiedlung rein oder überwiegend deutsch erhalten. Sobald sich jedoch in der einzelnen Siedlung auch noch für einen weiteren Wirtschaftszweig — sei es, daß die Siedlung gleichzeitig zu einem Handelsort oder Industrieort wurde — Entwicklungsmöglichkeiten boten, so gab dieser neue Wirtschaftszweig auch den Anlaß für die Ansiedlung nichtdeutscher Bevölkerungselemente. Diesen letzten Entwicklungsgang werden wir in Zukunft für das Buchenland ganz allgemein erwarten müssen. Die rein deutschen Siedlungen werden damit zwar immer mehr verschwinden, es braucht dies für das

Deutschtum aber durchaus nicht als unbedingt ungünstig angesehen zu werden. Denn die wirtschaftlich kräftigsten deutschen Siedlungen sind die, die mit anderen Volksgruppen zusammenliegen, denn sie liegen zugleich an den siedlungsgeographisch günstigsten Stellen. Auch Lösungsmöglichkeiten ergeben sich bereits. So haben z. B. fünf der staatlichen schwäbischen Ansiedlungen eine Gemeindeselbstverwaltung. Die Deutschen sind in der Gesamtsiedlung zwar eine Minderheit gegenüber den Rumänen und Ruthenen, sie können aber trotzdem ihre Gemeindeangelegenheiten selbst verwalten. Diese Einrichtung stammt bereits aus der Ansiedlungszeit. Sie fand damals folgende Begründung: „Deutsche Dörfer wären bloß an schon bestehende Dörfer, jedoch mit ihren Bauplätzen, Aeckern und Wiesen abgesondert beizusetzen, denselben ihre eigenen Schulzen zu belassen und zwei- bis dreijährige Steuerfreiheit zu gewähren." Eine scharfe Trennung der deutschen und fremden Bauplätze besteht heute nicht mehr, wenngleich man auch einen deutschen und einen fremden Dorfteil unterscheidet. Es wohnen ebenso Rumänen unter den Deutschen wie umgekehrt.

5. Die Haus- und Dorfanlagen

Wir haben es im Buchenland bei den deutschen Dörfern mit neueren Gründungen zu tun, für die der Ansiedlungsplan von der Regierung festgelegt wurde. Infolgedessen fehlt hier die Mannigfaltigkeit der reichsdeutschen Formen. Selbst zwischen den drei Stämmen, den Schwaben, Deutschböhmen und Zipsern besteht kein Unterschied. Nicht die Ansiedler bauten sich ihre Dörfer auf, sondern die Regierung tat es. In einzelnen Fällen standen die Häuser bereits da, als die Ansiedler ankamen.

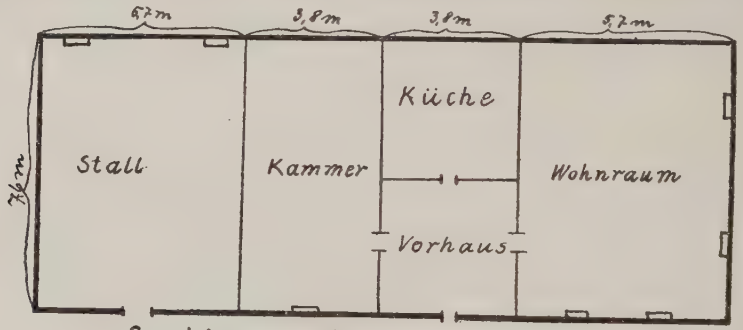
So wurde das Straßenzeilendorf die grundlegende Form für die buchenländisch-deutschen Siedlungen. Erst in der Weiterentwicklung nehmen die Dörfer verschiedene Formen an, die in der Hauptsache durch die jeweiligen Landschaftsformen bedingt waren.

Aehnliche Grundlagen hat das buchenländisch-deutsche Bauernhaus. Es herrschte eine Bauform vor: Das Ansiedlerhaus, wie es den Ansiedlern von der Regierung vorgeschrieben wurde. Der Grundriß entspricht den Bauernhausformen Ost- und Mitteldeutschlands. Wir finden ihn in gleicher Weise auch in anderen deutschen Siedlungsgebieten Südosteuropas vertreten, so in Galizien, Ungarn und den Schwarzmeergebieten.

Das Grundlegende am alten buchenländisch-deutschen Bauernhaus ist die Dreiteilung in Flur mit Herd und Ofen, Kammer und Stube (s. Skizze 1). Anschließend an die Kammer folgt der Stall. Er ist jedoch von außen nur durch einen besonderen Zugang zu erreichen. Es gibt nur einen Wohnraum, die Stube. Sie wird vom Flur aus geheizt. Dadurch ist sie selbst von aller unsaubern Arbeit des Heizens frei. Der Flur ist die einzige Heiz- und Schlotstelle des Hauses. Hier sind Ofen, Wasch- und Futterküche, Backraum und Rauchkammer zusammen. Er hat keine Decke, sondern ist im Dachraum gewölbeartig

zusammengezogen. Die Wände sind aus festem Material im Gegensatz zu den übrigen Holzwänden des Hauses.

Die Neubauten haben diesen Grundriß erhalten, wenngleich im Einzelnen oft Abweichungen vorkommen, entsprechend den erweiterten Raumbedürfnissen und der anders gearteten Lebenshaltung (siehe Skizze 2). So wurde, und zwar zuerst in den Schwabensiedlungen, der Stall vom Wohnhaus abgesondert und als selbständiges Gebäude errichtet. Dann änderte man die Raumeinteilung des Wohngebäudes, da man sich mit steigendem Wohlstand nicht mehr mit einer Stube zufrieden geben wollte. Aber auch die Küche wurde in ihrer alten Form beseitigt. Der Flur wurde zur „Sommerküche" umgestaltet, während daneben eine „Winterküche" entstand, die in einem eigenen Raume untergebracht wurde und sich von der alten Küche dadurch unterschied, daß sie durch eine Decke vom Dachraum getrennt war. Der Rauch-



Grundriss eines schwäbischen Ansiedlerhauses
[1787]

Skizze 1

abzug ging aber auch hier noch in den Flur bzw. Vorraum, so daß die einheitliche Schlotstelle erhalten blieb. Die Sommerküche hatte einen Backofen, einen großen zum Futterkochen benutzten Kessel und einen Herd. Im offenen Dachraum (Rauchfang) wurden Stangen zum Aufhängen von Rauchfleisch angebracht.

Eine weitere Umwandlung zeigt sich in der Einführung einer Tür in die hintere Flurwand. Sie fehlte bei den alten Häusern und ist durch die neue Gehöftanordnung nötig geworden.

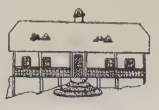
Auch die Größe der Räumlichkeiten veränderte sich mehrfach. In der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts sparte man mit dem Raum, und die Räume wurden dementsprechend kleiner, aber andererseits auch wieder höher und lichter.

Im Baumaterial weicht in der letzten Zeit der Holzbau immer mehr dem Steinbau. Die Bedachung bestand anfangs aus Stroh, jedoch folgte bald das Dranitzendach, um heute allmählich dem Zinkblechdach zu weichen. Dadurch erhält das Dorfbild einen hellen und freundlichen Charakter.

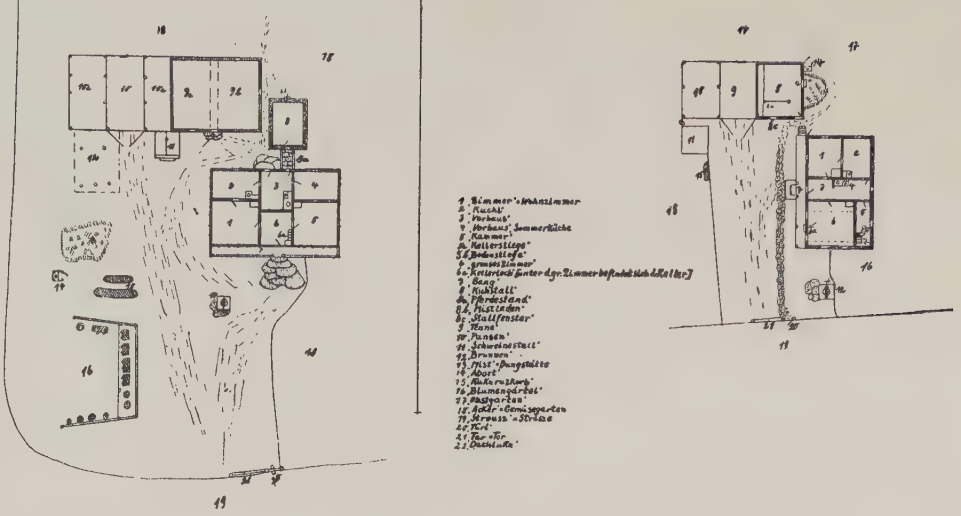
Bei den Zipsern herrschte im 18. Jahrhundert der gleiche Grundriß wie bei den Schwaben. Die Zipser hatten die Häuser aber nicht als Eigentum erhalten, sondern besaßen nur ein Nutzungsrecht an ihnen.

Schwäbischer Bauernhof in Molodia.

Erbaut 1836



Erbaut 1892



Skizze 2

Die wirtschaftliche Notlage, in der sich alle ihre Siedlungen seit Beginn ihrer Ansiedlung befanden, verhinderte auch eine wesentliche Umgestaltung des Grundrisses. So finden wir bei den Zipser Neubauten nur eine geringe Abweichung von dem alten Hausplan. Die Häuser sind auch heute noch so schlicht und einfach wie zu Zeiten der Ansiedlung. Teilweise sind die Außenwände weiß verputzt, zum Teil sind die dunklen Holzwände erhalten geblieben. Die Trennung von Wohn- und Stallgebäuden ist überall durchgeführt.

Eine größere Mannigfaltigkeit zeigt sich dagegen bei den Häusern in den deutsch-böhmischen Siedlungen. Anfänglich herrschte auch hier die durch den staatlichen Plan geschaffene Bauart. Jedoch bildete sich später ein neuer Grundriß heraus, wie er uns sowohl in Bori als auch in Glitt entgegentritt. Der Unterschied liegt zunächst in der Frontstellung. Die ersten Häuser standen mit ihrer Giebelseite nach der Straße zu, während heute die Traufseite nach der Straße weist.

Eine Eigenart weisen die Glitter und Lichtenberger Häuser auf. Ihre Besitzer sind fast ohne Ausnahme in Amerika gewesen und haben sich dort Ersparnisse zurückgelegt, mit denen sie in der Heimat ihre Wirtschaften neu aufbauen konnten. Im Grundriß macht sich allerdings ein fremder Einschlag nicht bemerkbar, dagegen heben sich die Glitter und Lichtenberger Häuser durch ihre äußeren Verzierungen ab. Erwähnt sei auch die enge Verbindung des Stalles mit den Wohnräumen, wie sie uns in diesen beiden Siedlungen entgegentritt. Der Wohnungseingang wird von den Hausbewohnern im allgemeinen durch den Stall gewählt. Durch diese Verbindung ist die Wohnung stets mit dem Stallgeruch überzogen. Die Stallungen selbst sind geräumig und gut ausgebaut, im ganzen von festerer Bauart als bei den übrigen deutschen Bauern.

Die deutschen Kirchen des Buchenlandes sind schlichte Dorfkirchen, ganz oder teilweise aus Holz. Durch ihre einfachen Formen heben sie sich deutlich von dem griechisch-orientalischen Kirchenbau ab.

Die deutschen Vereinshäuser sind im Dorfbild keine besonders hervortretende Erscheinung. Es sind stillose Bauten aus der Zeit der letzten Jahrhundertwende.

6. Die städtischen deutschen Siedlungen

Allgemeines

Im Zusammenhang mit der Entwicklung des ländlichen deutschen Siedlungswesens ging die des städtischen. Beide Siedlungsgruppen sind voneinander abhängig. Die Dörfer bilden im Buchenland die Voraussetzungen für die Städte. Diese leben von der natürlichen Mehrerzeugung, die das umliegende Land an sie abgeben kann. Dafür wird die Stadt der natürliche Verkehrsmittelpunkt, von dem aus ein weiterer Austausch der Güter ermöglicht wird.

Nun hat gerade im Osten und Südosten Europas das Deutschtum einen großen Anteil an der Entstehung eines regelmäßigen Markt- und Stadtnetzes. Oft bildeten sich in der Umgebung deutscher Bauerndörfer Märkte und Städte heran, aber selbst unter fremdem Volkstum entstand durch eine allmähliche Niederlassung von deutschen Hand-

werkern und Kaufleuten ein größerer Flecken, der sich bald zur Stadt entwickelte. Das Deutschtum blieb in ihr zwar meistens eine Minderheit, es hat aber doch den Anlaß zu ihrer Begründung gegeben. In vielen Fällen wird die deutsche Volkskraft der näheren und weiteren Umgebung nicht genügt haben, um eine völlige Eindeutschung einer auf diese Weise entstehenden Stadt zu erreichen. Aber oft ging auch später eine reindeutsche Stadt in ihrem Deutschtum wieder zurück, weil auch da der Nachschub fehlte. Meistens trat das Judentum die Nachfolge an. Wir können überhaupt im bevölkerungspolitischen Sinne das Judentum als den wesentlichsten Faktor für eine anteilsmäßige Zurückdrängung des städtischen Deutschtums im Buchenland wie in vielen anderen südosteuropäischen Gebieten ansehen. Denn infolge der einseitigen beruflichen Schichtung des Judentums nahm es in jeder vom Deutschtum neu gegründeten Stadt unverhältnismäßig rasch zu, weil sein gesamtes umliegendes Volkstum nur aus städtischen Elementen bestand, die sofort in ihren eigentlichen Lebensraum strömten. Diesem Andrang stand das Deutschtum machtlos gegenüber, selbst wenn der Zustrom aus seinem umliegenden Volkstum dessen Lebensgesetzen entsprechend stark war. Für das Buchenlanddeutschtum kam aber in dieser Hinsicht in der Vorkriegszeit insoweit ein günstiger Umstand hinzu, als es eine starke städtische Zuwanderung aus dem Westen hatte. Sie hat heute aufgehört bzw. sie ist durch eine rumänische und jüdische Zuwanderung aus dem Altreich abgelöst. So dürfte in Zukunft die anteilsmäßige Zurückdrängung des städtischen Deutschtums noch stärker werden und zwar nicht nur zugunsten des Judentums, sondern auch zugunsten des Rumänentums.

Czernowitz

Zur Zeit der Erwerbung durch Oesterreich gab es in der Bukowina eigentlich nur zwei Städte: Suczawa und Sereth. Der dritte bedeutendere Ort war der Marktflecken Czernowitz, an einer alten Pruthübergangsstelle im Norden des Landes gelegen. Bald nach der Besetzung wurde jedoch nach hier der Sitz der Militärverwaltung gelegt, und damit begann allmählich die Entwicklung von Czernowitz vom Marktflecken zur Großstadt.

Das Deutschtum der Stadt gewann von Beginn seiner Ansiedlung an zwei Ausgangspunkte für seine Entwicklung. Zunächst ließen sich deutsche Beamte, Soldaten und Handwerker nieder und trugen in erster Linie zur städtischen Entwicklung von Czernowitz bei. Sie stammten aus dem österreichischen Westen und waren überwiegend katholisch.

Daneben bildete sich aber in der Nähe der Stadt eine deutsche Bauernsiedlung heran, und zwar in dem alten Dorfe Rosch, das damals in gutsherrlichem Eigentum von Czernowitz stand, räumlich jedoch von ihm durch Wiesen und Wald und auch durch die Bodengestaltung getrennt war. Hier wurden 1783 schwäbische Familien angesiedelt, die aus ihrer alten Heimat nach dem Banat ausgewandert und, nachdem sie dort kein Land mehr erhalten hatten, in die Bukowina weitergezogen waren.

Rosch ist heute eingemeindet, aber seinen ländlichen Charakter hat es trotzdem behalten. Es ist dies in erster Linie eine Folge der Bodengestaltung, durch die der eigentliche städtische Verkehr in eine andere Richtung gelenkt wurde. Zwischen der Innenstadt und Rosch liegt ein

Steilabfall, der nicht nur ein Uebergreifen des städtischen Verkehrs nach Rosch verhindert hat, sondern der bis in die heutige Zeit hinein ländliche und städtische Siedlungsformen unmittelbar nebeneinander bestehen ließ.

Für das Deutschtum hatte dies eine wichtige Folge. Die schwäbische Gemeinde in Rosch konnte sich mehr oder weniger ihren bäuerlichen Beruf bewahren, und so setzt sich das heutige Czernowitzer Deutschtum aus städtischen und ländlichen Bevölkerungselementen zusammen.

Insgesamt besteht das Czernowitzer Stadtgebiet aus sieben Stadtteilen: der Innenstadt, den Vorstädten Rosch, Klokuczka, Kaliczanka, Station Volksgarten, Manasteriska und Horecza. In allen, bis auf Horecza, ist das Deutschtum namhaft vertreten. Horecza liegt noch außerhalb der eigentlichen städtischen Gebiete und ist eine kleine ländliche, rumänische Gemeinde, in der es nur wenige Deutsche gibt.

Die zahlenmäßige Verteilung des Deutschtums auf die einzelnen Stadtteile war nach der Zählung von 1910 folgende: Innenstadt 5429 (davon etwa 2000 evangelisch), Rosch 3588 (1399 ev., 2289 kath.), Manasteriska 1816 (461 ev., 1355 kath.), Klokuczka 967 (253 ev., 714 kath.), Kaliczanka 532 (277 ev., 255 kath.), Horecza 32. Station Volksgarten war damals noch kein eigener Stadtteil. Die Gesamtzahl der Deutschen betrug mithin 12 364 (4294 ev., 8070 kath.) unter 87 128 Einwohnern insgesamt. Heute zählt die Stadt unter 120- bis 130 000 Einwohnern 15 000 Deutsche.

Die berufliche Schichtung des Deutschtums vor dem Kriege gestaltete sich in den Vorstädten wie folgt:

	Vorst. Rosch	Manasteriska	Klokuczka	Kaliczanka
Bauhandwerker	393	146	60	44
Landwirtschaft	143	54	26	15
Arbeiter u. Dienstboten	16	31	27	8
Beamte	41	79	25	4
Handwerker	41	28	9	7
Sonstige	20	33	22	8
Eisenbahner	—	—	26	22

Auffallend ist das starke Ueberwiegen des Bauhandwerkes. Das ist vor allem bei den Vorstädten Rosch, Manasteriska und Klokuczka dadurch bedingt, daß hier das Deutschtum durch die Erbteilungen seinen landwirtschaftlichen Besitz sich derart verkleinerte, daß die Landwirtschaft allein eine Familie nicht mehr ernähren kann. So sind die Männer gezwungen, während der warmen Jahreszeit als Bauhandwerker nach außerhalb auf Arbeit zu gehen, währenddessen die Frauen den geringen Boden durch eine intensive Gartenwirtschaft ausnutzen. Die Roscher Schwaben sind dadurch die Hauptgemüselieferanten von Czernowitz geworden.

Klokuczka und Manasteriska schließen sich nach Norden bzw. Süden an Rosch an, und infolgedessen ist in der beruflichen Gliederung eine gewisse Uebereinstimmug mit Rosch zu finden. Jedoch ein Teil von Manasteriska kommt allmählich in die Ausdehnungszone des städtischen Verkehrs und nimmt an diesem Ende auch immer mehr städtischen Charakter an. Beim Deutschtum äußert sich dies in einer erhöhten An-

teilnahme am Beamtentum. Klokuczka ragt dagegen mit einem Teil seines Gebietes in das Bahngelände, daher das Vorhandensein von 26 Eisenbahnern.

Wesentlich verwickelter ist die Bevölkerungszusammensetzung in der Innenstadt. Leider konnte ich nicht auch für diesen Stadtteil eine genau gegliederte Statistik aufstellen. Das Deutschtum ist hier mit fremdem Volkstum derart verschachtelt, daß es besonderer Untersuchungen bedarf, um eine genaue Bestandsaufnahme zu erhalten.

Bei weitem an erster Stelle steht das Beamtentum, von den unteren bis zu den höchsten Stellen. Das selbständige Handwerk tritt dagegen sehr zurück. Auch im Handel ist das Deutschtum nur wenig vertreten. Das Gleiche gilt für die Arbeiter, zumal es nur bescheidene Anfänge einer eigenen Industrie gibt.

Es muß jetzt noch auf bestimmende deutsche Einflüsse in der Vorkriegszeit hingewiesen werden, die Czernowitz als Stadt vollkommen aus dem umliegenden moldauischen und galizischen Städtewesen heraushoben und seine deutsche Eigenart stärker betonten, als es der zahlenmäßigen Stärke des Deutschtums entsprach.

Es seien zunächst einige kulturelle Einrichtungen erwähnt. Am 4. 10. 1875 wurde die deutsche Universität eröffnet, nachdem schon vorher (1851) eine Landesbibliothek und ein Landesmuseum errichtet worden waren. Später entstand noch ein deutsches Stadttheater. Weiterhin waren von großem Einfluß die deutsche Verwaltungssprache sowohl bei den einzelnen Aemtern wie auch im Gemeinderat und im Landtag. Dazu kamen noch zeitweise sehr viele andere Einrichtungen, die ebenfalls den deutschen Einfluß verstärkten, so besonders das Handwerk. Im Handwerk hatte das Deutschtum zu Beginn der österreichischen Herrschaft eine hervorragende Stellung, da die meisten Handwerkszweige in der alten Moldau den Einheimischen noch unbekannt waren und nur von Fremden ausgeübt werden konnten. Die ersten Handwerker stammten aus der österreichischen Armee, aber bald rief die Regierung planmäßig neue Kräfte aus dem Westen herbei, und verschiedene der damals angesiedelten Handwerksgeschlechter haben sich bis in die heutige Zeit erhalten, z. B. die Familie Neunteufel, deren Vorfahr Franz Neunteufel aus Wien der erste Rauchfangkehrermeister wurde. Der Beruf übertrug sich auf dessen Sohn, bis schließlich die Familie Neunteufel das Rauchfangkehrermonopol des Buchenlandes erhielt. Heute ist allerdings unter der noch sehr weit verbreiteten Familie kein einziger Rauchfangkehrer mehr zu finden. Die Familie hat den Beruf in den letzten Jahrzehnten allmählich aufgegeben, weil sich im Staatsdienst bessere Verdienstmöglichkeiten boten, und was sich damit in der Familie abspielte, ist für den gesamten deutschen Handwerkerstand der Stadt kennzeichnend: Die wirtschaftliche Lage verschlechterte sich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts sehr infolge der industriellen Einflüsse aus dem Westen und verschiedener Handelsstreitigkeiten zwischen Rumänien und Oesterreich. Das Handwerk wurde vom Deutschtum aufgegeben und kam immer mehr in fremdvölkische Hände.

Radautz

Die zweitgrößte Stadt des Buchenlandes ist Radautz. Sie wurde früher mit Recht als die deutscheste Stadt des Landes bezeichnet. Heute

sind unter 20 000 Einwohnern etwa 5500 Deutsche. In der Vorkriegszeit war der verhältnismäßige Anteil der Deutschen größer, zumal dauernd eine Zuwanderung aus dem Westen der Monarchie stattfand. Unter rumänischer Herrschaft hörte diese Zuwanderung auf, die Einwohnerzahl wuchs jetzt zwar weiterhin sehr beträchtlich, jedoch zugunsten des Judentums und des Rumänentums.

In beruflicher Hinsicht ist das Handwerk am zahlreichsten unter den Deutschen vertreten. Konfessionell überwiegen die Katholiken. Sie haben annähernd 90 v. H. der deutschen Bevölkerung.

Uebrige Städte

In fast allen übrigen Städten des Buchenlandes finden wir ebenfalls eine bedeutende deutsche Gemeinde. So sind es in Suczawa 3842 unter 10 093 insgesamt, in Sereth etwa 1600, in Gurahumora 2600, in Kimpolung 1584, in Dorna Watra 1500 und in Storojynetz etwa 600. Nur in Wiznitz und in Kotzmann ist das Deutschtum eine verschwindende Minderheit.

Konfessionell überwiegen in allen Stadtgemeinden die Katholiken, beruflich das Handwerk. Das Uebergewicht der Katholiken ist, worauf schon hingewiesen wurde, im wesentlichen durch die Zuwanderung aus dem übrigen Oesterreich bedingt.

7. Die Bevölkerungsbewegung der Deutschen

1869 betrug nach der amtlichen Zählung die Gesamtbevölkerung des Buchenlandes 511 964 Seelen, 1880 dagegen 570 295; die Zunahme beträgt mithin 11,36 v. H. Demgegenüber zählten die evangelischen Deutschen 1869 10 479 Seelen, 1880 13 265, das bedeutet eine Zunahme von 26,59 v. H., die katholischen Deutschen 1869 29 502, 1880 33 755 Seelen, das ist eine Zunahme von 12,60 v. H. Die Deutschen stehen also in ihrer Gesamtheit in diesem Zeitraum mit ihrer Bevölkerungszunahme über dem Durchschnitt, eine Tatsache, die bis 1900 zu verfolgen ist.

1900 beginnt ein allgemeiner Umschwung in der Bevölkerungsbewegung. Es setzt eine starke Auswanderung ein, die sowohl die Deutschen als auch die Rumänen ergreift. Bei den Deutschen beginnt außerdem die Zeit freiwilliger Kinderbeschränkung. Der Wanderungszuwachs, der ihnen bis 1900 viele neue Kräfte aus dem übrigen österreichischen Deutschtum brachte, läßt für sie ebenfalls nach, und es macht sich jetzt eine auffallend starke Vermehrung des Polentums bemerkbar. 1900 waren insgesamt 86 656 Römisch-Katholische im Lande. Sie verteilten sich auf 49 454 Deutsche und auf 37 202 Nichtdeutsche (etwa 9000 Magyaren, 28 000 Polen). 1910 waren es 98 565 Römisch-Katholische, darunter 50 842 Deutsche und 47 723 Nichtdeutsche (etwa 10 000 Magyaren und 37 000 Polen). Die katholischen Deutschen hatten danach in der Zeit von 1900 bis 1910 nur eine Zunahme von 2,5 v. H., die Nichtdeutschen eine solche von 28,2 v. H. Der Hauptanteil entfiel dabei auf die Czernowitzer Polen. Es ist hierbei aber zu beachten, daß in kleinem Ausmaße eine Polonisierung von katholischen Deutschen durch die damals fast durchweg polnisch eingestellte Geistlichkeit stattfand. Außerdem

scheinen in Czernowitz Zählungsfälschungen zu Gunsten der Polen und auf Kosten der katholischen deutschen Bevölkerung vorgekommen zu sein.

Aus der Nachkriegszeit liegen genaue Angaben nur über die evangelischen Deutschen vor. Die Kirchenstatistik gibt uns darüber folgende Auskunft:

Evangelische Deutsche

1923 = 20 138
+ 373 = 1,8 v. H.
1924 = 20 511
+ 284 = 1,3 „
1925 = 20 795
+ 211 = 1,0 „
1926 = 21 006
+ 277 = 1,3 „
1927 = 21 283

Die Zahlen bedeuten im Vergleich zur Vorkriegszeit keinen Rückgang. Sie können aber für die Jahre 1923/24 auch keinen genauen Maßstab geben, weil um diese Zeit noch die Rückwanderung der während des Krieges Vertriebenen im Gange war. Erst die folgenden Jahre werden einen richtigen Maßstab über die natürliche Bevölkerungsvermehrung der Nachkriegszeit bringen.

Einen weiteren Einblick in die Bevölkerungsbewegung geben uns die Geburtenzahlen und die Zahlen der jährlichen Trauungen. Aber auch hier muß ich mich leider allein auf die evangelische Kirchenstatistik der Nachkriegsjahre beschränken; Angaben über die katholischen Deutschen sind nur sehr schwer zu ermitteln, da, wie bereits mehrfach erwähnt, unter den Römisch-Katholischen des Landes sich nicht nur Deutsche befinden und die Nationalitäten in den katholischen Kirchenbüchern nicht getrennt geführt werden.

In den evangelischen Pfarren wurden im Jahre 1924 570 Geburten verzeichnet. Das sind 27 Geburten weniger als im Jahre 1923. 1925 waren es 523 Geburten, also 27 weniger als 1924. Gestorben sind 1923 341, 1924 296 Personen. Die Durchschnittszahl der Todesfälle beträgt somit 14 ‰ gegenüber einer durchschnittlichen Geburtenzahl von 27,7 ‰. Die natürliche Bevölkerungsvermehrung ist also 13,7 vom Tausend. Ueber die einzelnen evangelischen Pfarrgemeinden verteilen sich die Geburten- und Sterbeziffern im Jahre 1924 wie folgt:

Pfarrsprengel	Seelen	Geburtenziffer	Sterbeziffer	Zunahme	Abnahme
Altfratautz	1875	26,5 ‰	15,7 ‰	10,8 ‰	—
Czernowitz	5123	18,1	13,2	4,9	—
Eisenau	1454	27,5	11,0	16,5	—
Hliboka	451	15,5	8,8	6,7	—
Illischestie	2930	32,0	15,6	16,4	—
Jakobeny	2073	42,9	22,6	20,3	—
Neu-Itzkany	1169	21,3	16,2	5,1	—
Pozoritta	1326	22,6	8,8	13,8	—
Radautz	1928	37,8	15,5	22,3	—
Storojynetz	1106	38,7	16,2	22,3	—
Terebleştie	1176	24,6	6,7	17,9	—

Die höchste Geburtenziffer hat Jakobeny mit 42,9, die niedrigste dagegen Hliboka mit 15,5.

Bei den Angaben der jährlichen Trauungen sei in diesem Zusammenhang nur auf die Mischehen eingegangen, da diese ja besondere Beachtung in einer Sprachinsel verdienen. Solche Mischehen können eine konfessionelle Bedeutung gewinnen, z. B. wenn sie zwischen einem Deutschen evangelischer und einem Deutschen katholischer Konfession abgeschlossen werden. Sie haben aber auch eine völkische Bedeutung, wenn sie zwischen einem Deutschstämmigen und einem Fremdstämmigen geschlossen werden. Die Fremdstämmigen werden, von der deutschen Seite aus betrachtet, meistens Juden oder Rumänen sein. Ehen zwischen Deutschen und Polen oder Ruthenen kommen hin und wieder zwar auch vor, sie haben aber keinerlei zahlenmäßige Bedeutung für das Deutschtum. Es würde aber zu interessanten Ergebnissen führen, wenn einmal die jetzige deutsch-katholische Führerschicht des Buchenlandes, die sich zum größten Teil aus früheren österreichischen Beamten zusammensetzt, nach ihren verwandtschaftlichen Beziehungen zum Polentum untersucht würde.

Was nun den Umfang der Mischehen zwischen Evangelischen und Römisch-Katholischen anbetrifft, so sei nur erwähnt, daß in den Jahren von 1883 bis 1913 die Mischehen, in denen ein Partner evangelisch war, noch 35 v. H. der rein evangelischen Ehen desselben Zeitraumes ausmachten, und es sind an diesen Mischehen die evangelischen Frauen stärker beteiligt als die evangelischen Männer.

Bei den deutsch-jüdischen Mischehen ist nun zweierlei zu unterscheiden. Wenn der jüdische Partner ein orthodoxer Jude ist, so wird er seinen Gegenpartner zur Annahme der jüdischen Religion veranlassen. Derartige Fälle kommen vor, jedoch sehr selten. Oefter dagegen geschieht es, daß der jüdische Partner zum christlichen Glauben übertritt oder von seinem Gegenpartner keine Aufgabe seiner christlichen Religion fordert. Dann wird eine deutsche Erziehung der Kinder überwiegen. Das Deutschtum erhält zwar einen zahlenmäßigen Zuwachs, jedoch auf Kosten einer bedenklichen Blutmischung. Es finden sich solche Ehen hauptsächlich in den Städten, vor allem in Czernowitz. Für das Deutschtum bedeutet das unzweifelhaft ein Gefahr, die dadurch erhöht wird, daß das Judentum in den Städten eine führende Stellung einnimmt und dadurch mit dem Deutschtum in enge gesellschaftliche Berührung kommt.

Eine andere Seite der Blutmischung sind die Ehen zwischen Deutschen und Rumänen. Hier hat sich die Lage gegenüber der Vorkriegszeit geändert. Vor dem Kriege war das Deutsche die herrschende Sprache, und man erkannte die Möglichkeit, seine deutsch erzogenen Kinder als Beamte oder Offiziere im übrigen Oesterreich unterzubringen. So wird bei vielen deutsch-rumänischen Ehen das Deutsche in der Erziehung der Kinder überwogen haben. Das Deutschtum gewann zwar auch hier, hatte aber auch wiederum eine Blutmischung hinzunehmen.

Heute ist nun das Rumänische die Staatssprache. Ein deutsches Mädchen, das einen rumänischen Offizier oder Beamten heiratet, wird viel eher auf eine deutsche Erziehung der Kinder verzichten als früher.

Tabelle I

Zahlenmäßige Verteilung des buchenländischen Deutschtums auf Grund der Volkszählung von 1900. Die Numerierung der Gemeinden entspricht der Numerierung in der Volkstumskarte.

Ortsnamen	Einw.-Zahl	Dtsche.
I. Gerichtsbezirk Zastawna		
1. Zastawna	4422	75
2. Werenczanka	4039	88
3. Kisseleu	2348	16
4. Borouţ	1824	37
5. Babin	1170	15
6. Prelipcze	975	14
7. Luka	702	19
8. Zwiniacze	1290	33
9. Kryszczatek	1092	23
10. Repuzynetz	1623	27
11. Kuleuţ	827	3
12. Wassileu	1766	—
13. Czinkeu	1649	10
14. Kadobestie	2636	11
15. Toutry	2196	24
16. Doroschouţ	2380	16
17. Brodok	1618	9
18. Massorowka	687	19
19. Samuczyn	895	12
20. Mitkeu	949	4
21. Onuth	1022	26
22. Okna	2189	24
23. Czarny Potok	1287	—
24. Pohorlouţ	2074	—
25. Jurkouţ	2120	37
26. Werbouţ	999	—
27. Bojanczuk	1637	16
28. Kuczurmik	2587	99
29. Horoschouţ	1817	28
II. Gerichtsbezirk Kotzmann		
1. Kotzmann	5007	341
2. Suchowerchow	1901	33
3. Kliwodyn	1820	7
4. Davidestie	1191	—
5. Stawczan	2432	22
6. Juzynetz	1128	—
7. Schiskouţ	1587	13
8. Maltynetz	1380	7
9. Chliwestie	1345	—
10. Hawrilestie	1093	22
11. Iwankouţ	1886	35
12. Oschechlib	1819	32
13. Oroscheny	2677	17
14. Nepolokouţ	1293	40
15. Piedykouţ	1333	65
16. Rewakouţ	756	—
17. Berhomet a. P.	869	—
18. Douţ	1226	9
19. Schipenitz	3353	5
20. Laschkowka	1787	22
21. Walawa	2232	88
22. Witelowka	630	20
23. Luzan	2847	97
24. Zelenu	1439	—
III. Gerichtsbezirk Sadagora		
1. Sadagora	4635	86
2. *Altzuczka	3398	153
3. Lenkouţ	620	68
4. Kohozna	4274	50
5. Schubranetz	1963	6
6. Jadobrowka	942	4
7. Wasloutz	2357	35
8. Dobronouţ	1829	56
9. Czernawka	2388	68
10. Oberscherouţ	1848	92
11. *Neuzuczka	2818	266
12. Unterscherouţ	898	6
13. Toporouţ	5674	66
14. Karancze	4872	88
15. Buda	1079	7
16. Mahala	2167	20
17. Kotul Ostritza	1462	2
18. Bojan	7018	33
19. Karancze Slobodz.	1309	30
20. Lehuczeny-Teut.	889	4
21. Gogulina	617	19
22. Nowoselitza	1724	120
IV. Gerichtsbezirk Waschkouţ		
1. Waschkouţ	5278	41
2. Karapczin a. C.	4739	70
3. Willawcze	3650	23
4. Russ. Banilla	5294	45
5. Zamostie	1521	29
6. Banilla Slob.	864	10
V. Gerichtsbezirk Unterstanestie		
1. *Unterstanestie	3727	256
2. Woloka a. C.	1059	1
3. Czartoria	765	—
4. Berbestie	1939	20
5. Kalinestie a. C.	1043	—
6. Ostra	281	—
7. Hlinitza	2196	30
8 Drazynetz	3573	70
9. Kabestie	1062	12
10. Bobestie	2242	46
11. Kostestie	2649	11
12. Oberstanestie	1713	—

Ortsnamen	Einw.-Zahl	Dtsche.
VI. Gerichtsbezirk Czernowitz		
1.*Czernowitz		
a. Innenstadt	45575	7256
b. Klokuczka	5542	839
c. Rosch	7453	3166
d. Manasteriska	3654	1422
e. Horecza	933	46
f. Kaliczanka	2465	679
2. Bila	390	4
3. Neumamajestie	2799	2
4. Altmamajestie	1978	4
5. Strilezki Kut	1771	—
6. Rewna	1464	43
7. Michalcze	2917	—
8. Kamena	2245	—
9.*Kuczurmare	9529	206
10. Woloka	3718	38
11. Korowia	1659	49
12.*Czahor	2328	68
13. Ludihorecza	679	30
14. Ostritza	2123	12
15. Jurin	820	35
16. Mamornitza	612	—
17. Lukawitza	1655	11
18.*Molodia	5526	1540
19. Kotul Bainski	416	10
20.*Franztal	146	41
21. Kiczera	777	2
VII. Gerichtsbezirk Wiznitz		
1.*Wiznitz	4738	93
2. Czohornuzy	1578	186
3. Jepas	4601	57
4. Millie	2338	14
5.*Katharinendorf	239	227
6.*Alexandersdorf	116	112
7. Czereszanka	658	70
8. Bahna	1059	7
9. Wizenka	1868	40
10. Rawna	612	—
11. Podzaharycz	1103	2
12. Rostoki	1881	34
13. Petrasze	550	—
14. Marenicze	923	—
15. Lopuschna	1482	245
16. Schipoth a. S.	806	10
17.*Berhometh a. S.	4315	131
18.*Nikolausdorf	328	233
19. Lukawetz	3018	13
20. Lipoweni	378	—
21. Lukawetz II	208	9
22. Mihowa	3151	77
23. Mega	596	3
VIII. Gerichtsbezirk Storojynetz		
1.*Storojynetz	7182	587
2. Jordanestie	1880	34
3. Karapcziu	1343	15
4. Preseskareny	904	—
5. Suczaweny	951	2
6. Kopcze	2299	16
7.*Petrouz a. S.	3997	111
8.*Budenitz	1142	71
9. Cziresz	1358	88
10.*Davidney	2637	140
11.*Jadowa	3765	52
12. Komarestie	1543	24
13.*Neu-Jadowa	1061	707
14. Komarestie Slobod.	1383	43
15. Altbroschkouz	2636	41
16. Neubroschkouz	1603	10
17. Panka	2221	270
18. Kupka	1894	76
19. Korczestie	1310	2
20. Jdzestie	2582	16
21.*Czudyn	2594	308
22.*Krasna Putna	1629	91
23.* Krasna Ilski	2473	358
24.*Neuhütte	641	432
25.*Althütte	1216	908
26.*Augustendorf	550	493
27.*Mold. Banilla	4861	180
28. Hilcze	64	23
29. Koszczuja	215	44
IX. Gerichtsbezirk Sereth		
1.*Sereth	7614	1643
2. Waschkouz	927	103
3. Muschenitza	353	3
4. Babrinestie	1309	38
5. Wolczynetz	2443	26
6. Kamenka	4020	34
7. Fontina Alba	1042	8
8. Klimouz	1455	34
9.*Baince	881	281
10. Bainczestie	400	—
11.*St. Onufry	1248	233
12. Negostina	1571	36
13. Gropana	296	6
14 Balkouz	1732	25
15. Hadikfalva	4089	10
16. Botuschanitza	555	6
17.*Jstensegits	2781	59
18. Kalafindestie	1433	17
19. Scherbouz	1818	29
20. Graniczestie	1330	11
21. Kindestie	710	8
22. Kogozestie	1194	11
23. Unterſynouz	364	10
24. Gerbouz	733	7
25.*Deutſch-Tereblestie	1312	1130
26. Oberſynouz	364	10
27.*Rumän.-Tereblestie	3032	170
28. Pojeni	566	5
29. Unterstanestie	809	8
30. Oberstanestie	690	19
31. Preworoki	749	

Ortsnamen	Einw.-Zahl	Dtsche.
32.*Tereſcheny	1242	263
33. Mihuczeni	898	5
34.*Dymka	883	12
35.*Zliboka	4752	445
36. Slobodz. Berlince	349	—
37. Opriſcheny	1792	7
38. Czerepoutz	1292	28
39. Styrcze	762	33

X. Gerichtsbezirk Putilla

1. Uscie-Putilla	847	17
2. Szpetki	184	—
3. Stebne	511	—
4. Dolhopole	1108	1
5. Koniatyn	1140	1
6. Jablonitza	1241	11
7. Dichtenitz	1620	—
8. Kiſſelitza	793	—
9. Toraki	922	—
10. Storonetz-Putilla	1851	19
11. Ploska	1182	6
12. Sergie	2215	10

XI. Gerichtsbezirk Seletin

1. Seletin	4578	240
2. Schipoth	3323	141
3. Iswor	556	243
4. Straza	3680	150

XII. Gerichtsbezirk Radautz

1.*Radautz	14403	4640
2. Andreasfalva	2241	103
3.*Rumän.-Altfratautz	3821	327
4.*Deutſch-Altfratautz	1321	1229
5. Koſtiſcha	1584	53
6.*Neufratautz	4071	317
7. Galaneſtie	772	39
8.*Unterwikow	3158	150
9.*Bilka	3301	25
10.*Oberwikow	6980	401
11.*Karlsberg	1219	1174
12.*Putna	2632	609
13. Woitinell	1368	20
14.*Unterborodnik	2901	41
15.*Oberborodnik	2901	106
16.*Fürſtental	1152	1104
17. Suczawitza	1268	35
18.*Mardzina	3932	262
19. Wollowetz	2864	65
20.*Deutſch-Satulmare	1221	1141
21. Rumän. Satulmare	1452	18
22. Burla	1798	4
23.*Deutſch-Badeutz	372	352
24. Rumän.-Badeutz	1000	20
25.*Obermilleſchoutz	2723	207

Ortsnamen	Einw.-Zahl	Dtsche.
XIII. Gerichtsbezirk Solka		
1.*Solka	3010	890
2.*Glitt	1216	600
3.*Lichtenberg	485	481
4. Jaslowetz	1732	29
5.*Arbora	5657	695
6. Pojeni	1613	—
7. Botuſchana	2025	38
8. Reſchwana	2548	21
9. Oberperteſtie	1301	18
10. Neuſolonetz	1035	—
11.*Raczyka	1836	390
12. Unterperteſtie	2734	60
XIV. Gerichtsbezirk Suczawa		
1.*Suczawa	10793	2136
2. Liſaura	607	6
3. Ipoteſtie	1628	—
4. Teſchoutz	838	9
5. Lunkuſchora	233	—
6. Ruſſ. Pojeni	217	—
7. Chiliſcheni	288	7
8. Uideſtie	1971	71
9. Reuſeni	771	4
10. Ruſſ.-Plawalar	1023	7
11. Ruſſ.-Manaſtiora	725	2
12. Sekuriczeni	197	—
13. Boſſancze	5038	107
14. Buneſtie	306	13
15. Bulaia	310	—
16.*Liteni	960	63
17. Jabareſtie	1062	13
18. Strojeſtie	2258	32
19. Illie	1588	55
20. Skeja	1667	20
21. Buninče	894	30
22. Mihoweni	1249	16
23. Koſtina	1651	37
24.*Balaczana	2573	182
25. Ludihomora	1001	7
26. Romaneſtie	1315	—
27. Solonetz	911	17
28. Theodoreſtie	1146	26
29. Guraſolcze	292	—
30. Parhoutz	1311	17
31. Slobodzia	537	7
32. Romaneſtie	817	27
33. Gaureni	275	—
34. Kalineſtie Kup.	1037	25
35. Waſilaki	239	—
36. Kalineſtie Jen.	611	2
37. Jakobeſtie	703	10
38. Danila	893	30
39. Meretzei	1637	18
40.*Hatna	2352	59
41. Lipoweni	602	10
42.*Mitoka Dragomirna	2948	674
43. Petroutz	3051	88

Ortsnamen	Einw.-Zahl	Dtsche.
44.*Neu-Itzkany	656	401
45.*Itzkany-Bahnhof	1396	495

XV. Gerichtsbezirk Kimpolung

1.*Kimpolung	8028	1297
2.*Pozoritta	2513	816
3.*Luisental	693	628
4.*Valeputna	929	369
5.*Fundul Moldowi	3177	142
6. Breaza	1746	10
7. Sadowa	1592	20
8. Ardzel	461	18
9. Ruſſ.-Moldawitza	3246	327
10. Czumurna	374	—
11.*Watra Moldawitza	1451	362
12.*Freudental	219	219
13. Ruſſ. pe Boul	992	30
14. Dea	461	—
15. Frumoſſa	1826	102
16.*Wama	3931	652
17.*Eiſenau	999	973
18.*Fraſſin	1609	378
19.*Bukſchoja	944	300
20.*Dorotea Platonitza	1009	25
21.*Slatiora	398	16
22.*Dzemini	792	105
23.*Stulpikani	1904	301
24.*Oſtra	665	168
25.*Negrilaſſa	777	114
26.*Schwarztal	546	491

Ortsnamen	Einw.-Zahl	Dtsche.
XVI. Gerichtsbezirk Gurahumora		
1.*Gurahumora	4393	1944
2.*Bori	298	297
3. Kloſterhumora	1538	62
4. Pleſch	210	—
5.*Pojana Mikuli (Buchenhain)	1181	619
6. Woronetz	685	89
7. Waleſaka	1993	160
8. Kapokimpolui	1302	28
9.*Paltinoſſa	1501	378
10.*Kapokodrului	1566	47
11. Berkiſcheſtie	1411	8
12. Brajeſtie	784	5
13.*Bajaſcheſtie	1212	41
14.*Mazanajeſtie	797	103
15. Lukaczeſtie	370	13
16.*Dragojeſtie	2140	83
17.*Joſeffalva	1252	107
18.*Stupka	2589	147
19.*Korlata	781	212
20.*Illiſcheſtie	4099	1897
21.*Braſchka	547	93
XVII. Gerichtsbezirk Dorna Watra		
1.*Dorna Watra	5159	902
2. Pojana Stampi	1259	56
3.*Dorna Kandreni	2600	257
4.*Jakobeny	3495	2465
5.*Czokaneſtie	1050	84
6.*Kirlibaba (Marienſee)	843	246

Tabelle II

Die zahlenmäßige Verteilung des buchenländiſchen Deutſchtums nach dem Stande von 1927:

Landgemeinden:

Kapocodrului	13
Paltinoſſa	428
Korlata	262
Mazanajeſtie	151
Dragojeſtie	98
Stupka	336
Braſchka	121
Balaczana	211
Liteni	78
Illiſcheſtie	2165
Neuitzkany	596
Itzkany-Bahnhof	445
Mitoka Dragomirna	491
Hatna	65
Kaczyka	83
Selka	930
Glitt	603
Lichtenberg	497
Mardzina	180
Ober- und Unterhorodnik	250
Milleſchoutz	205
Deutſch-Badeutz	382
Iſtenſegits	145
Deutſch-Satulmare	1028
Arbora	760
Deutſch-Altfratautz	1870
Neufratautz	484
Baince	400
St. Onufry	375
Wikow-Bilka	375
Deutſch-Tereblеſtie	1750
Tereſcheny und Dymka	200
Franztal	44
Hliboka	485
Kuczurmare	200
Molodia	1600
Czahor	150
Czudyn	575
Petroutz und Davideni	245
Althütte	1300

Neuhütte	602
Krasna Ilski und K. Hütte	380
Auguſtendorf	706
Moldauiſch-Banilla	353
Neujadowa	720
Altjadowa	50
Budenitz	33
Nikolausdorf	205
Berhomet/a.S.	200
Katharinendorf	360
Alexandersdorf	120
Unterſtaneſtie	164
Gebiet nördlich des Pruth	600
Dorna Kandreni	300
Jakobeni	2736
Czokaneſtie	64
Kirlibaba	416
Valeputna	37
Luiſental	850
Fundul Moldowi	150
Pozoritta	972
Eiſenau	1360
Freudental und Watra Moldawitza	670
Bukſchoja	393
Fraſſin	464
Stulpicani	500
Dzemini	170
Negrilaſſa	160
Oſtra	360
Platonica und Dorotea	45
Slatiora	30
Schwarztal	600
Bori	360
Buchenhain	850
Fürſtental	1856
Umgebung von Fürſtental	225
Karlsberg	1518
Putna und Umgebung	445

Stadtgemeinden:

Czernowitz	15 000
Sereth	1 550
Storojynetz	600
Suczawa	2 131
Wiznitz	60
Radautz	5 526
Dorna Watra	1400
Gurahumora	2 600
Wama	532
Kimpolung	1 584

Geſamtzahl aller Deutſchen: 71 678

Anmerkungen: Die Zahlenangaben der Tabelle I ſind dem amtlichen Volkszählungsergebnis entnommen, wie es im „Gemeindelexikon der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder, Band 13, Bukowina", Wien 1910, veröffentlicht iſt. Es konnten allerdings nicht die Zahlen verwertet werden, die ſich in der Rubrik der Deutſchſprachigen fanden, ſondern es mußten zur Ermittlung der Deutſchſtämmigen, auf die es ja ankam, die Religionsangaben herangezogen werden. Es kamen demnach als Deutſchſtämmige in Frage: 1) alle Evangeliſchen Augsburger Bekenntniſſes, 2) alle Römiſch-Katholiſchen, ausgenommen die polniſch und magyariſch Sprechenden.

Die Zahlenangaben der Tabelle II entſprechen den Ergebniſſen der nicht veröffentlichten Volkszählung von 1927. Es war daher auch nicht möglich, zum Vergleich in den einzelnen Ortſchaften die Geſamteinwohnerzahl einzuſetzen. Aus dieſem Grunde ſind denn in Tabelle I alle Ortſchaften, die in der Tabelle II ebenfalls vorkommen, durch einen * gekennzeichnet worden.

Die für das Jahr 1927 ermittelten Zahlen kommen in ihrer Geſamtheit dem tatſächlichen deutſchen Bevölkerungsſtand ſehr nahe. Man wird noch einige Hundert Deutſche hinzunehmen müſſen, die ganz in der Zerſtreuung leben und daher ſehr ſchwer zu erfaſſen ſind. Wenn man weiterhin den natürlichen Zuwachs ſeit 1927 in Betracht zieht, ſo kann heute das Deutſchtum mit etwa 75 000 Seelen veranſchlagt werden.

8. Die politische, kulturelle und wirtschaftliche Organisation des Deutschtums

Die Organisation des Deutschtums weist eine Dreigliederung auf, der allerdings das zusammenfassende Band noch fehlt. Es ist lediglich ein Mittelpunkt in der „Deutschen Volksgemeinschaft" geschaffen, die aus dem alten „Deutschen Volksrat" hervorging und in erster Linie die politische Zusammenfassung des Deutschtums bedeutet. In allen minderheitspolitischen Fragen ist sie die maßgebende Stelle, da sie aus Wahlen hervorgeht, die unter den Deutschen des ganzen Landes durchgeführt werden. An ihrer Spitze steht eine parlamentarische Körperschaft, der „Volksrat", der sich aus 148 Mitgliedern zusammensetzt. Die Mitglieder werden allerdings nicht unmittelbar hineingewählt, sondern von den 5 Kreisausschüssen des Landes, die in ihrer Abgrenzung der staatlichen Verwaltungsgliederung in 5 Bezirke entsprechen, entsandt. Nur die Kreisausschüsse werden unmittelbar gewählt.

Zur Führung der Geschäfte bildet der „Volksrat" ein Präsidium aus 7 Mitgliedern und 2 Ausschüsse, den „Vollzugsausschuß" mit 14 Mitgliedern und den „Großen Ausschuß" mit 50 Mitgliedern. Die Vollzugsausschußmitglieder setzen sich zusammen aus dem Vorsitzenden des Volksratpräsidiums, dessen 2 Stellvertretern, ferner aus dem ersten Schriftwart und dem ersten Zahlmeister des Volksratpräsidiums, aus 4 vom „Großen Ausschuß" entsendeten Vertretern und aus je einem Abgesandten der 5 Kreisausschüsse. Dem „Großen Ausschuß" gehören das Präsidium mit seinen 7 Mitgliedern und 43 vom „Volksrat" entsandte Vertreter an. Die nächstkleinere Zusammenfassung sind dann die 5 Kreisausschüsse, die sich wieder in Ortsräte gliedern. In Orten, in denen sich nur wenige Deutsche befinden, werden die Ortsräte durch Vertrauensmänner ersetzt.

Die „Volksgemeinschaft" ist, wie gesagt, nur die politische Organisation des Deutschtums. Vereinsrechtlich ist sie mit der kulturellen und wirtschaftlichen Organisation noch nicht verbunden. Der Zusammenhang ist lediglich persönlicher Art.

In der kulturellen Organisation bildet der „Verein der christlichen Deutschen" den Mittelpunkt. Er entstand bereits im Jahre 1897 und ist somit die älteste Deutschtumsorganisation des Landes. Heute zählt er insgesamt 31 Ortsgruppen, die sich auf fast alle größeren deutschen Siedlungen verteilen. Außer ihm gibt es den „katholisch-deutschen Volksbund", der einen Teil der katholischen Deutschen auf konfessioneller Grundlage umfaßt. Auf die Bedeutung beider Verbände für das deutsche Leben des Buchenlandes wird später noch eingegangen.

Neben diesen beiden zentralen Verbänden stehen nun noch eine Menge kleiner Vereine, die aber mehr oder weniger von dem einen oder dem anderen der beiden großen, wenn nicht vereinsrechtlich, so doch ideell abhängig sind. Sie seien im folgenden kurz aufgeführt:

Czernowitzer Männergesangverein, Czernowitzer Frauensingverein, Deutsche Frauenvereinigung in Czernowitz, Turn- und Sportverein „Jahn"-Czernowitz, Verein „Deutsche Mittelschule" in Czerno-

witz, Klub der „Deutschen Gemeinderäte" in Czernowitz, Ortsgruppe Czernowitz des „Siebenbürgischen Karpatenvereines", Katholisch-deutsches Waisenhaus in Czernowitz, Evangelisches deutsches Waisenhaus für die Bukowina, Evang. Gustav-Adolf-Frauenverein in Czernowitz und Tereblestie, Katholisch-deutsche Frauenkongregation in Czernowitz, Deutscher Frauenverein (Frauengruppe des Christlich-deutschen Volksvereins) in Radautz, Evang. deutscher Frauenverein in Radautz, Katholisch-deutscher Frauenverein in Radautz, Deutsche Frauenvereinigung in Sereth, Evang. deutsche Frauenvereinigung in Storojynetz, Bund deutscher Akademiker Groß-Rumäniens, Ortsgruppe Czernowitz, Vereinigung Buchenlanddeutscher Studierender E. V. - Berlin, Alt-Herrenverband des akadem. Corps Allemannia, Akademische Burschenschaft Arminia, Katholisch-deutsche Studentenverbindung Frankonia, Akademische Burschenschaft Teutonia, Bukowiner Deutscher Jugendbund (19 Ortsgruppen), Katholisch-deutscher Jugendbund in Czernowitz, Katholisch-deutsche Mädchenkongregation in Czernowitz.

Das deutsche Schulwesen ist von allen kulturellen Einrichtungen am meisten der Romanisierung verfallen. Ein deutsches Privatschulwesen gab es vor dem Kriege nur in sehr geringem Umfange. Vereinzelt bestanden evangelische Kirchenschulen. So wurde das Deutschtum nach dem Zusammenbruch des größten Teiles seiner Schulen beraubt. Am härtesten wurde das höhere Schulwesen davon betroffen. Von 10 höheren deutschen Schulen mit deutscher Unterrichtssprache blieb nur ein staatliches Gymnasium und zwar in Czernowitz bestehen. Private oder konfessionelle höhere Schulen gab es in der österreichischen Zeit nicht. Doch das Deutschtum konnte bald zwei private Neugründungen sein Eigen nennen. In Czernowitz entstand ein deutsches privates Mädchengymnasium, und 1923 wurde in Radautz ein katholisch-deutsches Knaben-Gymnasium eröffnet. Beiden Schulen wurde aber nicht das Oeffentlichkeitsrecht gewährt, und die Folge war, daß das Mädchen-Gymnasium in Czernowitz im letzten Jahre wieder aufgelöst wurde.

Das Volksschulwesen ist ebenfalls ganz romanisiert. Schulen, in die nicht ein einziges rumänisches Kind geht, haben die rumänische Unterrichtssprache oder höchstens 2 deutsche Unterrichtsstunden in der Woche. Aber auch in den sogen. deutschen Schulen müssen bestimmte Fächer rumänisch unterrichtet werden. Es sind dies Geographie, Geschichte und rumänische Sprache.

Aus dieser Notlage heraus gehen darum jetzt auch im Volksschulwesen die Bestrebungen dahin, es allmählich auf private, konfessionelle Grundlagen zu stellen. Verschiedene Ansätze sind bereits vorhanden. Oft werden in den größeren deutschen Orten von den deutschen Vereinen Privatkurse eingerichtet, in denen den deutschen Kindern deutscher Lese-, Schreib- und Rechenunterricht erteilt wird.

Unter den deutschen kirchlichen Organisationen hat als geschlossene Einheit nur die evangelische Kirche eine völkische Bedeutung, weil sie ausschließlich Deutsche zu ihren Mitgliedern zählt. Es gibt 30 organisierte Gemeinden in 11 Pfarrsprengeln. Vor dem Kriege bildeten

sie mit Ostgalizien das „Oestliche galizische Bukowiner Seniorat". Im Jahre 1923 haben sie sich jedoch der siebenbürgisch-sächsischen Landeskirche angeschlossen. In ihr bilden sie heute einen der 13 Kirchenbezirke der evangelischen Kirche A. B. in Großrumänien.

Die katholischen Deutschen gehörten vor dem Kriege zum Erzbistum Lemberg, sie sind jetzt jedoch auf Grund des Konkordates zwischen Rumänien und dem Vatikan einem Generalvikar in Jassy unterstellt. Für das Deutschtum ist dies von größter Bedeutung geworden, denn vor dem Kriege stand, worauf an anderer Stelle noch hingewiesen wird, die Mehrzahl der römisch-katholischen Geistlichen unter polnischem Einfluß. Es bedurfte in der Nachkriegszeit schwerer Kämpfe, um den katholisch-deutschen Gemeinden einen deutschen Pfarrer zu geben. Es ist dies zum größten Teil gelungen, aber diese Kämpfe leben in letzter Zeit neu auf, da die Polen die geplante Besetzung eines Bischofssitzes in Czernowitz für einen der Ihren fordern. Dies ist jedoch keineswegs gerechtfertigt, da die katholischen Deutschen des Landes fast doppelt so stark sind wie die Polen.

Den Rahmen für die wirtschaftliche Organisation bilden der Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften mit 60 Genossenschaften und die mit dem Genossenschaftsverband in Verbindung stehende „Bukowiner Landwirtschaftsbank A.-G." in Czernowitz mit 10 Zweigstellen. Außerdem gibt es seit einigen Wochen einen „Deutschen Gewerbebund" mit dem Sitz in Radautz, der die deutschen Gewerbetreibenden zusammenfaßt.

9. Deutsche Kulturfragen

Die Stammesgliederung

In seiner gesamten Kulturarbeit befindet sich das buchenländische Deutschtum in einem Neubau, nachdem es 1918 von einer führenden Staatsnation zu einer politisch mehr oder weniger einflußlosen völkischen Minderheit wurde. Die Umstände, die sein Kulturleben jetzt beeinflussen oder sogar bedrohen, sind gänzlich andere geworden, und dabei brauchen die bedrohenden Umstände keineswegs immer auf einem bösen Willen des Staatsvolkes zu beruhen.

Von den wichtigsten Faktoren, die nun einen Einfluß auf das kulturelle Leben einer Sprachinsel ausüben, seien kurz die folgenden behandelt: Die Stammesgliederung, die konfessionelle Gliederung und die berufliche Gliederung.

Stammesgliederung

Daß das Deutschtum sich in Schwaben, Zipser und Deutschböhmen gliedert, ist bereits an anderer Stelle gesagt worden. Diese Gliederung hat sich auch bis heute erhalten und tritt sehr deutlich hervor. Eine Vermischung der drei Stämme ist lediglich in den Städten und teilweise auch in den Tochtersiedlungen vor sich gegangen. Nach außen tritt die Stammesverschiedenheit durch den Dialekt und zum Teil auch durch die Kleidung in Erscheinung. Die Zipser und die Deutschböhmen haben noch etwas, was man Tracht nennen kann, und unterscheiden sich dabei nicht nur von den Schwaben, sondern auch untereinander. Bei den Schwaben sind allerdings alle Reste einer Tracht verschwunden. Dagegen ist der Dialekt bei allen Stämmen noch sehr ausgeprägt.

Bedeutung erhält diese Stammesgliederung in der Hauptsache aber durch die landschaftliche Verteilung der einzelnen Stämme und die dadurch bedingte berufliche Gliederung. Die Zipser und die Deutschböhmen siedeln in der Hauptsache im Gebirge und sind in der Holzindustrie und in den geringen Resten des Bergbaues beschäftigt, die Schwaben wohnen im Hügelland und sind Landwirte und Handwerker. Und gerade dieser volkskundliche Gegensatz zwischen den Deutschen des Hügellandes und den Deutschen des Gebirges, diese Zweigliederung, ist es, die einem zunächst entgegentritt und aus der sich für die Zukunft wertvolle Kräfte für eine Heimatarbeit ziehen lassen werden.

Die konfessionelle Gliederung hat mit der Stammesgliederung einen gewissen Zusammenhang. Die Deutschböhmen sind fast ausschließlich katholisch, die Zipser dagegen evangelisch. Die Schwaben sind wohl ebenfalls vorwiegend evangelisch, wenngleich auch von katholischen Schwaben gesprochen wird. Letztere stammen aber aus einer späteren Einwanderungszeit. In Tereblestie bilden sie beispielsweise den ärmeren Teil der deutschen Bevölkerung, weil sie später kamen und dadurch auch unter ungünstigeren Bedingungen angesiedelt wurden. Es scheint mir darum wahrscheinlicher zu sein, daß für sie die Bezeichnung „Schwaben" mehr eine allgemeine Bezeichnung wurde, als daß sie mit ihrer ursprünglichen Stammeszugehörigkeit etwas zu tun hat. Die konfessionelle Gliederung

Daß die deutsche Stadtbevölkerung zum übergroßen Teil katholisch ist, wurde bereits erläutert.

Diese konfessionelle *Gliederung* der Bevölkerung hat nun wenig zu tun mit dem in gewissen Grenzen bestehenden und sich politisch auswirkenden konfessionellen *Gegensatz*. Denn in der Bevölkerung kann man von einem solchen Gegensatz nicht reden. Er tritt vielmehr hauptsächlich in der Führerschaft zutage.

Seine Begründung findet dieser Gegensatz im Weltanschaulichen. Die katholische Geistlichkeit, die nur zum Teil deutsch ist, betreibt ihre Deutschtumsarbeit zu allererst vom katholischen Glaubensstandpunkt aus. Der Verein der christlichen Deutschen dagegen, in dem ebenfalls viele Katholiken an führender Stelle stehen, umfaßt interkonfessionell alle Deutschen zur Pflege und Verteidigung der gemeinsamen deutschen Kultur.

Heute hat dieser Gegensatz schon eine Milderung erfahren, und die führenden Männer beider Richtungen sitzen in der „Deutschen Volksgemeinschaft" in gemeinsamer Arbeit zusammen.

Aber noch eine besondere Seite hat die konfessionelle Gliederung. Die Evangelischen stehen mit ihrer Konfession unter den übrigen Volksgruppen des Landes allein. Die wenigen evangelischen Magyaren spielen nur eine geringe Rolle. So ist es natürlich, daß hier kirchliche Belange und Volkstumsbelange zusammenfallen. Anders war es früher auf der katholisch-deutschen Seite. Die katholische Geistlichkeit unterstand dem Lemberger Erzbistum und wurde dort ausgebildet. Das hatte in vielen Fällen eine Polonisierung zur Folge, die sich dann auf die Volkstumsarbeit auswirkte. So konnte es geschehen, daß vielfach katholisch gleich polnisch gesetzt wurde und man die katholische Kirche im Lande als polnische Kirche bezeichnete. Durch die Loslösung der

Geistlichkeit von Lemberg ist jetzt jedoch eine Wandlung eingetreten, und es gibt bereits viele katholisch-deutsche Geistliche, die mitten in der Arbeit stehen.

Auf die katholisch-deutsche Bevölkerung selbst scheinen die Zusammenhänge ihrer Konfession mit dem Polentum nicht allzu stark eingewirkt zu haben, davon zeugt ihr heutiges Deutschbewußtsein. Die Katholiken empfanden allerdings den Gegensatz zum Polentum und die von dort drohenden Gefahren nicht so sehr wie die Evangelischen, und dies wird sich in manchen Fällen in deutsch-polnischen Mischehen ausgewirkt haben. Es wird einem einfachen katholischen Landarbeiter weniger Ueberwindung gekostet haben, eine katholische Polin zu heiraten als eine evangelische Deutsche.

Dies sind jedoch Zusammenhänge, die nicht für das Buchenland allein gelten und die hier auch nicht eine so hohe Bedeutung gewannen, daß sie zu einer völkischen Gefahr wurden. Sie zeigen aber doch, wie stark die Verflechtung des Sprachinseldeutschtums mit seiner Umgebung oft ist.

Berufliche Gliederung

Auch die berufliche Gliederung und ihre Bedeutung für die kulturelle Lage kann nicht für sich allein betrachtet werden. Es gibt hier ebenfalls Zusammenhänge verschiedenster Art.

Was vielleicht am entscheidendsten für eine Sprachinsel in dieser Hinsicht ist, ist die Auswirkung der Berufsgliederung auf die soziale Lage. Denn von dort werden die völkischen Fragen sehr stark beeinflußt.

Auch für das Buchenland gilt dies. Wir müssen eine allmähliche, aber dauernde wirtschaftliche Verarmung des Deutschtums seit einigen Jahrzehnten feststellen, die zugleich ein Sinken des Bildungsgrades zur Folge hatte. Auf dem Lande trugen dazu die Erbteilungen, die Auflösung der Glashütten und die Einstellung des Bergbaues bei. In den Städten litten unter dieser Entwicklung in erster Linie die Handwerker. Zur Zeit der österreichischen Besetzung und einige Jahrzehnte danach war das Handwerk fast ausschließlich in deutschen Händen und hatte auch ein hohes Ansehen. Doch bald wirkten verschiedene Zollkämpfe und das Aufkommen der Industrie im Westen Oesterreichs auch hier auf einen wirtschaftlichen Niedergang hin. Das Handwerk kam in jüdische und polnische und allmählich auch in rumänische Hände. Der tüchtige deutsche Handwerker ließ seinen Sohn jedoch eine Beamtenlaufbahn einschlagen. Die Beamtenlaufbahn wurde unter dem Deutschtum in beruflicher Hinsicht das Erstrebenswerteste. Czernowitz wurde hierfür der Mittelpunkt als größter Verwaltungsort.

So stand bald einer wirtschaftlich schwachen „Provinz"-Bevölkerung die Czernowitzer Intelligenz gegenüber, was einen starken Gegensatz zwischen Stadt und Land schuf. Das hatte auf das Deutschtum als Minderheit einen ungünstigen Einfluß, es ist dies aber eine Entwicklung in der psychologischen Einstellung des Deutschtums, wie wir sie sehr oft in deutschen Sprachinseln im Osten Europas finden. Der Deutsche ist wohl immer — wenn auch unbewußt und manchmal vielleicht auch unberechtigt — von der kulturellen und zivilisatorischen Ueberlegenheit dem Nachbarn im Osten gegenüber überzeugt. Vor

allem die städtische Intelligenz sieht in der Aermlichkeit und niedrigeren Bildung sozial tieferstehender Schichten — die im Osten in den Städten zum überwiegenden Teil fremdvölkisch sind — das Kennzeichen für den unterlegenen Fremdvölkischen selbst. Sie kann es sich oft nicht vorstellen, daß ein Deutscher ein „Proletarier" ist; so finden wir eine innere Ablehnung des weniger gebildeten und ärmlichen Deutschen durch die Intelligenz. In der heutigen Zeit drängt zwar überall die Entwicklung nach einer Ueberwindung dieser Einstellung, sie wirkt sich aber doch noch sehr stark im Untergrund aus. An die Oberfläche tritt sie im Vereinswesen. Hier treten in den Städten, besonders in Czernowitz, die wirtschaftlich besser gestellten und damit auch gebildeteren Kreise stärker in den Vordergrund, während die anderen sich freiwillig zurückziehen und nur zu leicht Anschluß an sozial gleichgestellte Schichten eines fremden Volkstums finden. Denn oft erschöpft sich die deutsche Vereinstätigkeit in mehr oder minder stark betonten Gesellschaftsveranstaltungen, an denen im wesentlichen nur die höheren Kreise teilnehmen. Umgekehrt ist es in den kleinen Städten. Dort gibt meistens der nichtakademische Mittelstand den Ausschlag, und es werden durch ihn in viel stärkerem Maße die ärmeren Schichten herangezogen, während akademischen Kreisen das dort Gebotene, vor allem die Geselligkeit, nicht genügt. Hier liegt eins der gefahrvollsten sozialen und völkischen Probleme der Sprachinseln.

Endlich muß noch auf die besondere Bedeutung der Stadt Czernowitz für das Deutschtum näher eingegangen werden. Czernowitz mit seinen annähernd 320 000 Einwohnern ist die einzige Großstadt des Landes, die nächstkleinere Stadt ist Radautz mit 20 000 Einwohnern. Durch diese überragende Stellung in der Bevölkerungszahl mußte Czernowitz eine Bedeutung erhalten, die sich auch in der gesamten Lebenshaltung seiner Bevölkerung gegenüber der übrigen mehr oder weniger ländlichen Bevölkerung auswirkte. Czernowitz

Die Stadt ist nur bedingt eine deutsche Gründung. Man kann sie nicht mit den übrigen deutschen Stadtgründungen im kolonialen Osten vergleichen. Denn nicht einem in sich geschlossenen deutschen Bürgertum verdankt sie ihr Entstehen, sondern einer staatlichen deutschen Behörde, und es waren von Anbeginn am Aufbau auch fremdvölkische Kräfte beteiligt. Das Deutschtum bildete mehr oder weniger das Gerippe. Es leistete die organisatorische Arbeit, und es ist wohl kaum daran zu zweifeln, daß ohne den deutschen Anteil die Stadt nicht die Entwicklung in ihrem ganzen Verwaltungsaufbau hätte nehmen können, den sie tatsächlich genommen hat.

Die Behörden waren deutsch. Daneben gab es eine deutsche Universität, ein deutsches Theater und einen Landtag. Es waren alles Anziehungspunkte für den deutschen Landbewohner, und es ist nur verständlich, wenn das Berufsideal für den Buchenlanddeutschen, nachdem sich die Aussichten im Handwerk und in der Landwirtschaft so verschlechtert hatten, die Beamtenlaufbahn wurde.

Czernowitz war unter diesen Verhältnissen auch ein kultureller Mittelpunkt für das Deutschtum des Landes. Das änderte sich jedoch durch die staatlichen Umwälzungen. Mit ihnen verschwanden sämtliche deut-

schen Verwaltungs- und Kultureinrichtungen. Der Schwerpunkt des Deutschtums verlagerte sich von der Stadt auf das Land. Handwerk und Landwirtschaft bekamen für die berufliche Zukunft des jungen Deutsch-Buchenländers neue Bedeutung, und damit hob sich sein Selbstbewußtsein. Jetzt empfand man plötzlich, daß Czernowitz eigentlich außerhalb der deutschen Bezirke des Landes lag, daß die nächstgrößere Stadt, Radautz, hierzu viel günstiger gelegen war und in ihrer Bevölkerungsstruktur der veränderten Lage des Deutschtums viel mehr entsprach.

Diese Krise ist verständlich; daß sie aber überwunden wurde, können wir als ein günstiges Vorzeichen für die Zukunft ansehen. Wenn auch Czernowitz nicht im Mittelpunkt der übrigen deutschen Siedlungen liegt, so ist es andererseits doch als Vorposten zu werten, und wenn das Deutschtum seine staatliche Mission auch verloren hat, seine Kulturmission hat es auch in seinem neuen Heimatstaat, und dabei kann es sich nicht von der größten und für die Zukunft des ganzen Landes wichtigsten Siedlung zurückziehen.

Aber auch das Czernowitzer Deutschtum selbst sieht sich einer veränderten Lage gegenüber. Es baut seine Kräfte heute viel mehr auf dem Deutschtum des Buchenlandes auf, als es früher der Fall war. Diese enge Schicksalsgemeinschaft wie auch die Tatsache, daß sich nun beide einem andersgearteten Dritten, dem neuen Heimatstaat, gegenüber befinden, werden sicher manche Vorurteile, die aus der Vergangenheit noch bestehen, überwinden helfen.

10. Ausblick

In einem kurzen Ueberblick habe ich versucht, den Aufbau der buchenländisch-deutschen Sprachinsel zu zeigen. Nun ist es möglich, als Schlußbetrachtung die räumliche Lage des Landes und die sich daraus ergebenden Aufgaben näher zu beleuchten.

Das Buchenland besitzt ein wichtiges Erbe aus seiner österreichischen Vergangenheit. Es war eine deutsche Verwaltungsinsel inmitten nichtdeutscher Verwaltungsgebiete. Das ist nicht nur für das Deutschtum von großer Bedeutung geworden, sondern auch für Großrumänien.

Für das Deutschtum hatte es zunächst die Folge, daß sich hier eine deutsche Sprachinsel heranbildete, die beruflich und sozial vollkommen durchgegliedert ist, und die damit eine Wirkungsmöglichkeit in volkspolitischer Hinsicht besitzt, wie sie einer beruflich einseitig gegliederten Sprachinsel selten gegeben ist. Die Gefahr der Unterwanderung durch fremdvölkische Kräfte ist nicht gegeben, da das Deutschtum weder einen geschlossenen Siedlungsboden besitzt, noch den einen oder anderen Wirtschaftszweig allein beherrscht. Es hatte alle Berufszweige mehr oder weniger stark durchdrungen und bildete für jeden einzelnen von ihnen einen nicht unwesentlichen Stützpunkt.

Diese Stellung kann es auch weiter innehalten, wenn auch unter stärkerer Betonung der freien Berufe in Wirtschaft und Wissenschaft.

Aber auch für Großrumänien selbst ist durch die frühere deutsche Verwaltung das Buchenland ein wirtschaftlicher und staatlicher Ausstrah-

lungspunkt geworden, der durch die Bedeutung, die das Buchenland heute als wirtschaftliches Einfallstor nach Großrumänien hat, dem Staate nur zum Vorteil gereichen wird.

Diese Verwaltungsgrundlagen werden weiterhin dadurch besonders wichtig, daß sie ihre Ergänzung in der heutigen raumpolitischen Bedeutung des Landes finden. Auch hier können wir unsere Betrachtung von zwei Seiten aus führen und zwar zunächst vom rumänischen Standpunkt.

Das Buchenland ist heute, wie gesagt, ein wirtschaftliches Einfallstor Großrumäniens, dessen Bedeutung mit der Befriedung Ostmitteleuropas, d. h. mit der Lösung der Korridor- und der oberschlesischen Frage, sich noch erhöhen wird. Es hat eine günstige, verkehrsgeographische Lage zu den mittel- und westeuropäischen Industriebezirken, da es auf dem Wege von dort nach dem Schwarzmeergebiet bzw. nach dem Orient gelegen ist. Wenn dieser Weg im Verhältnis zum Donauweg im Süden auch weiter ist, so hat er doch den Vorteil, daß auf ihm keine Steigungen zu überwinden sind, im Gegensatz zum südlichen Weg.

Zum andern stellt das Buchenland die Verbindung zwischen der Ostsee und dem Weichselgebiet einerseits und dem südlichen Schwarzmeergebiet und dem Orient andererseits dar. Gerade der Weichselraum, der durch die politische Neugestaltung erst belebt worden ist, wird sich im Laufe der Zeit wirtschaftlich immer mehr entfalten.

So ist das Buchenland fast in der Lage eines Engpasses, durch den viele Wege führen, weil nach Osten zu die Grenze zwischen den großräumigen russischen Gebieten und Mitteleuropa, dessen letzter Eckpfeiler das Buchenland somit ist, verläuft und im Westen sich die Karpaten als Schranke befinden.

Aber auch innerhalb Großrumäniens hat sich seine Lagebedeutung erhöht. Der Staat hat das allergrößte Interesse an einer engen Verbindung seines Nordens, d. h. der Nordmoldau, mit Siebenbürgen, und diese Verbindung stellt der Mesticanestiepaß im Süden des Buchenlandes dar. Sie wurde unter Oesterreich vernachlässigt, weil Ungarn ihrem Ausbau aus verschiedenen Gründen Widerstand leistete. Heute aber wird Rumänien zum Ausbau aus innerpolitischen Gründen gezwungen. Die Karpaten liegen als Wall zwischen den neuen Gebieten und dem Altreich und verhindern damit eine enge Verflechtung beider Landesteile. Bei der Unwegsamkeit der Karpaten gewinnt daher jeder Paß große Bedeutung als Verkehrsklammer. Aber auch die wirtschaftliche Entwicklung zwingt zum Ausbau dieser Verbindungsmöglichkeit, da Siebenbürgen im Laufe der Zeit immer stärker nach einem Ausweg nach Norden suchen wird.

Und nun die Bedeutung des Buchenlandes vom deutschen Standpunkt aus. Sie liegt zunächst ebenfalls auf wirtschaftlichem Gebiet. Bei der Wichtigkeit, die das Land für den großrumänischen Staat hat, ist es für die reichsdeutsche Wirtschaft, wenn sie in Großrumänien, wie überhaupt im Schwarzmeergebiet, einen Absatz ihrer Erzeugnisse sucht, von allergrößtem Wert, in den Deutschen des Landes Mittler zu haben, Mittler zudem, die durch ihre geschichtliche Vergangenheit und durch ihre berufliche Gliederung die besten Voraussetzungen für diese

Aufgabe erfüllen. Und gerade auch für die deutsche Wirtschaft ist diese Sprachinsel, wie oben angedeutet wurde, der letzte mitteleuropäische Posten auf der Linie Berlin — Breslau — Kattowitz — Czernowitz — Orient.

Diese Aufgaben gilt es allseits zu erkennen, vom großrumänischen sowie vom buchenlanddeutschen und reichsdeutschen Standpunkt aus, um zu gemeinsamer Arbeit zu kommen. Denn hier liegen keine entgegengesetzten, sondern höchst gleichlaufende Interessen beider Völker.

Schrifttums-Verzeichnis.

1) Paul, K. U., Geologie der Bukowina, in Jahrbuch der k. k. geolog. Reichsanstalt, XXVI. Bd., 1876, S. 266 u. ff.

2) Walter, B., Die Erzlagerstätten der südlichen Bukowina, in Jahrbuch der k. k. geol. Reichsanstalt, Wien 1876, XXVI. Bd., S. 344, ff.

3) Uhlig, V., Bau und Bild der Karpaten (in Diener, Bau und Bild Oesterreichs, Bd. 3, 1903).

4) Bukowina, Die, Eine allgemeine Heimatkunde, herausgegeben durch die k. k. Gendarmerie-Commandos Nr. 13, Czernowitz 1899.

5) Conrad, V., Klimatographie der Bukowina, Wien 1917 (in Klimatographie von Oesterreich, herausgegeben von der Direktion der k. k. Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik, Bd. VII).

6) Jahrbuch des Bukowiner Landesmuseums, Czernowitz, 1893—1911, Band 1—19.

7) Kaindl, R. F., Geschichte der Bukowina von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Czernowitz 1904.

8) Kaindl, R. F., Das Ansiedlungswesen in der Bukowina seit der Besitzergreifung durch Oesterreich, Innsbruck 1902 (Quellen und Forschg. zur Geschichte, Sprache und Literatur Oesterreichs und seiner Kronländer, Bd. VIII).

9) Kaindl, R. F., Geschichte von Czernowitz von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Czernowitz 1908.

10) Wickenhauer, F. A., Molda oder Beiträge zur Geschichte der Moldau und Bukowina, 5 Bde., Czernowitz 1881.

11) Werenka, D., Topographie der Bukowina zur Zeit ihrer Erwerbung durch Oesterreich. Czernowitz 1895.

12) Polek, Joh., Die Erwerbung der Bukowina durch Oesterreich, Czernowitz 1889.

13) Polek, Joh., Der Protestantismus in der Bukowina, Czernowitz 1890.

14) Polek, Joh., Die Anfänge des k. k. Staatsgestütes Radautz, Czernowitz 1894.

15) Mieg, Fr. v., Topographische Beschreibung der Bukowina, herausg. von Joh. Polek in Jahrbuch des Landesmuseums, 5. Jahrgang 1897, S. 14.

16) Nibio, Aug., Das Kloster Illischestie, in Archiv für Landeskunde der Bukowina, herausgegeben von Prof. Nibio, Radautz 1927.

17) Gemeindelexikon der im Reichsrat vertret. Königreiche und Länder, Bd. 13, Bukowina, Wien 1907.

18) Bericht aus der Bukowiner Bezirksversammlung, erst. am 9. 9. 1925. Sonderdruck a. d. Amtsblatt „Kirchl. Blätter" v. Landeskonsistorium der ev. Kirche A. B. in Siebenbürgen.

19) Kalender, Deutscher, für die Bukowina, herausg. vom Ver. der christlichen Deutschen, Czernowitz 1898—1928.

20) Oesterreichische Statistik, 1880—1914.

21) Hampe, K., Der Zug nach dem Osten, Leipzig 1921 (Natur- u. Geisteswelt Nr. 731).

22) „Bukowiner Bote", Monatszeitschrift des Ver. d. christl. Deutschen in der Bukowina, Czernowitz 1900—1915, 1920—1922.

23) Kaindl, R. F., „Ueber die Besiedlung der Bukowina", in: Mitt. d. k. k. geogr. Gesellschaft, Wien 1891, 34 Bd., S. 335 und ff.

24) Kaindl, R. F., „Die Verteilung der Siedlungen in der Bukowina", ebenda S. 502 und ff.

25) Werenka, D., „Ueber die Grenzregulierungen der Bukowina zur Zeit der Vereinigung mit Oesterreich", im Jahrb. d. Buk. Landesmuseums (s. oben 6), 3. Jahrg. 1895, S. 1.

Karten.

Topographische Uebersichtskarte von Oesterreich-Ungarn (Generalkarte) 1 : 200000, Blatt Nr. 43° 49° Kolomea, 44° 49° Husiatyn, 43° 48' Czernowitz, 44° 48° Snietyn, 43° 49° Gyergyo-St. Miklos, 44° 47° Piatra.

Topographische Karte der Bukowina nach dem Stande von 1777. Aus Werenka, Daniel, Topographie der Bukowina zur Zeit ihrer Erwerbung durch Oesterreich, Czernowitz 1895.

Lebenslauf.

Ich, Norbert Zimmer, wurde am 12. November 1903 als Sohn des Lehrers Georg Zimmer in Posen geboren. Von Ostern 1913 bis Ostern 1920 besuchte ich das ehemalige Friedrich-Wilhelm-Gymnasium zu Posen. 1920 zog ich mit meinen Eltern nach Hannover und beendete hier Ostern 1923 auf dem Ratsgymnasium meine Schulausbildung mit dem Abiturium. Von Ostern 1923 bis Oktober 1926 studierte ich Staatswissenschaften, Geschichte und Erdkunde und machte als Abschluß im Oktober 1926 in Göttingen die staatliche Diplom-Volkswirtprüfung. Vom November 1926 bis März 1927 war ich am Deutschen Auslandsinstitut zur auslandskundlichen Ausbildung, von März 1927 bis August 1927 unternahm ich eine Studienreise durch die Bukowina, um dabei das Material für die vorliegende Arbeit zu sammeln. Im September 1927 ging ich an die Universität Tübingen und promovierte hier am 20. 6. 1928 in Erdkunde, Geschichte und Volkswirtschaft. Seit Oktober 1928 bin ich beim Ostdeutschen Heimatdienst Allenstein angestellt.

Dankbar erinnere ich mich meiner Lehrer, der Herren Professoren Dr. C. Uhlig, Dr. Passow, Dr. A. O. Meyer, Dr. Wahl, Dr. Fuchs und Dr. Meinardus.

Druck von Hermann Böckel, Buchdruckerei, Schmölln in Thüringen.